



In der bald zweitausendjährigen Geschichte des Christentums nehmen sich 75 Jahre Stefansgemeinde sehr bescheiden aus. Noch leben in unserer Gemeinschaft Leute, welche die Gründung unserer Kirchgemeinde und Pfarrei miterlebten. Die zunehmend schnellere Zeit rechtfertigt aber sicher den Entschluss der Kirchenvorsteherschaft, diese Jubiläumsschrift herauszugeben. Sie soll – einem Marschhalt gleich – Gelegenheit geben, zurückzublicken, inne zu halten und in die Zukunft zu schauen.

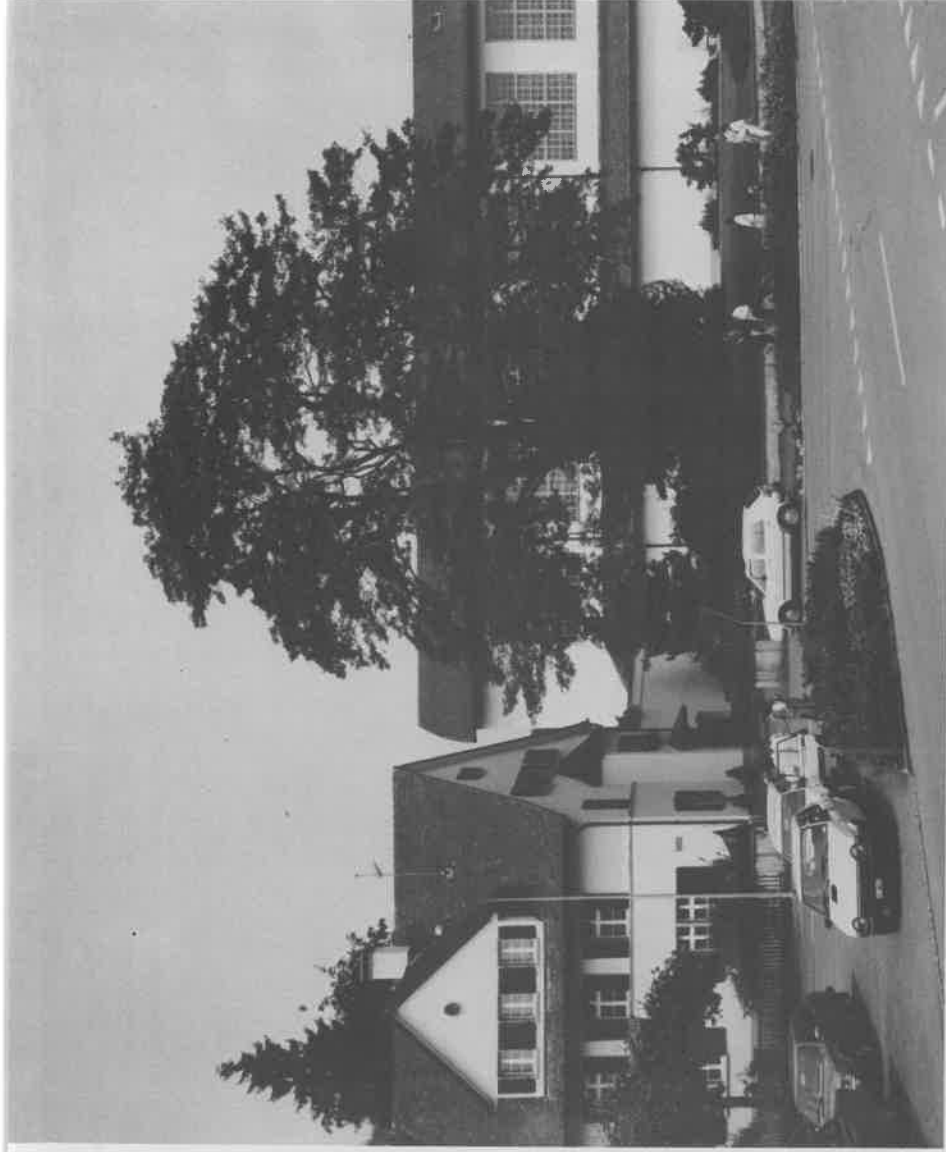
Protokolle und Akten von Kirchgemeinde und Pfarvereinen geben ein lebendiges Bild vom Werden und Wachsen unserer Stefansgemeinde. So gibt eine Chronik Einblick in Sorgen und Freuden unserer Pfarrgemeinde im Spiegel der sich verändernden Zeit. In der Schilderung wichtiger Ereignisse und feiner Nebensächlichkeiten lässt sich die Entwicklung unserer Gemeinschaft aus dem jeweiligen Zeitgeist heraus verfolgen. Bilderermöglichen Vergleiche und wecken Erinnerungen. Dabei wird dem Chronisten bewusst, wieviele Menschen sich für diese Gemeinschaft einsetzen – immer guten Willens das Beste anzustreben. Und so ist auch Menschliches in diesem Wachstumsprozess durchaus verständlich.

Fortschreitende Zeit bringt auch Wandel mit sich. Darüber berichten Sachkundige in einem weiteren Abschnitt. Wenige Beiträge nur konnten den Hauptbeteiligten, den Menschen, gewidmet werden. Verschiedene Autoren berichten von ihren Erfahrungen und Gedanken aus ihrer Situation heraus. Weil unsere Pfarrgemeinde nicht ein isoliertes Leben für sich führen kann, kommen auch Vertreter der anderen öffentlichen Körperschaften unseres Dorfes zu Wort.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieser Schrift beigetragen haben; es sind wohl an die hundert Personen.

Toni Keller

Zum Geleit



Die katholische Kirchgemeinde freut sich über dieses Jubiläum. 75 Jahre ist sie alt, unsere Kirchgemeinde- oder jung! Alt, weil in 75 Jahren so manches passieren kann, was die Menschen, die es erleben, erfreuen oder auch mit Leid erfüllen kann. Jung, weil in der Geschichte 75 Jahre eine kurze Zeitspanne bedeuten und es Kirchgemeinden gibt, die bedeutend älter sind.

Wir Kirchbürger, die wir heute leben, freuen uns heute über unsere Kirchgemeinde und sind unseren Vorfahren heute dankbar, dass sie vor 75 Jahren einen weittragenden, aber richtigen Beschluss in die Tat umsetzten, nämlich: eine eigene Kirchgemeinde zu gründen.

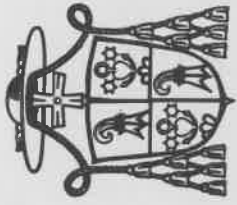
Jubiläen dürfen zur Besinnung anregen. Die Fragen: «Wo stehen wir? Welches war unser Weg und wie wird dieser weiterführen?» sind für uns deshalb interessant, weil die kurze Zeit von 75 Jahren von vielen noch überblickt werden kann.

Nicht aus verstaubten Annalen erfahren wir von Ereignissen, nein, vieles ist für uns lebensnah und von uns Kirchbürgern selbst miterlebt und mitgestaltet worden.

Und die Zukunft? So stark in Dunkel gehüllt, wie es oft scheint, ist sie gar nicht. Wir kennen den Weg, auf dem wir kamen. Wir erfahren unsere Gegenwart. Beides zeigt uns auch den Weg der Zukunft.

Namens
der Seelsorger und Kirchenvorsteherchaft

Albert Scherrer, Präsident



Im Dienst an eurer Freude

OTTO WÜST BISCHOF VON BASEL

Gerne folge ich der Einladung, zur Jubiläumsschrift «75-Jahre Römisch-katholische Pfarrei und Kirchgemeinde St.Stephan, Amriswil» ein Grusswort an Sie, liebe Schwestern und Brüder in Amriswil, zu richten.

Als Bischof freue ich mich über all das Gute, das sich in der 75-jährigen Geschichte Ihrer Pfarrei ereignet hat. Dies ist eine willkommene Gelegenheit, allen Seelsorgern und Gläubigen, aber auch den Behörden die Anerkennung des ganzen Bistums Basel für die Treue und Verbundenheit der Christen von Amriswil zu bekunden.

Mit Ihnen, der jubilierenden Pfarrei, danke ich GOTT unserem Herrn für alles, was ER hier in den vergangenen 75 Jahren gewirkt hat.

Mit diesem Jubiläum ist auch die Rückbesinnung auf das, was uns verbindet, gefordert von uns, und ich finde dies im Wort des Apostels Paulus zusammengefasst:

«Zeugen zu sein für Jesus Christus und den Gott, den er verkündet hat».

Möge der Segen Gottes immer bei Ihnen sein und so die Freude, die in einer gläubigen und frohen Gemeinschaft wohnt, Sie begleiten!

+ Otto Wüst

BISCHOF VON BASEL

Solothurn,
im Jubiläumsjahr 1986

Chronik



Erstkommunikanten
um 1947 mit Pfarrer
Kaiser (links) und
Vikar Laub



Erste katholische
Kirche an
der Alleestrasse



Ministranten um
1930 mit Pfarrer
Huber (links) und
Vikar Keller

Werden und Wachsen der Stefansgemeinde

Toni Keller-Birchler

Sommeri — Ursprung des Amriswiler Christentums

Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirchgemeinde Amriswil wuchsen aus der mehr als tausendjährigen christlichen Gemeinde des Kirchspiels Sommeri heraus. Während Jahrhunderten stand die Bevölkerung des Aachentals unter den Einflüssen des Bistums Konstanz und des Klosters St.Gallen. Eine Pfarrei Sommeri wird von Dekan K. Kuhn in seiner «Thurgovia sacra» schon für die Zeit ums Jahr 900 als zum Bistum Konstanz zugehörig genannt. Ernst Leisi führt eine erstmalige Erwähnung einer Kirche in Sommeri für die Zeit zwischen 1165 und 1174 auf. Im 14. Jahrhundert liegt das Recht, einen Pfarrer vorzuschlagen, beim Kloster St.Gallen und dann bei den Grafen von Toggenburg. Bald fällt es aber dem Domkapitel Konstanz zu. Um 1749 geht es zurück ans Kloster St.Gallen.

Die Reformation hielt auch in Sommeri Einzug. 1529 verbrannten die Sommerer ihre Altäre und Heiligenbilder. Bald kehrten aber die Nieder-sommerer und die Hälfte der Bewohner von Obersommeri wieder zum alten, katholischen Glauben zurück. Die restlichen zur Kirchhöre Sommeri gehörenden Weiler und Höfe blieben reformiert. Ab 1534 wurden in der Kirche Sommeri nebst reformierten Gottesdiensten auch wieder katholische Messen gefeiert. Dieses paritätische Verhältnis hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Kirche Sommeri blieb für die Reformierten bis zur Einweihung der neuen, grösseren Kirche in Amriswil (1892) Mutterkirche und bis zur Gründung der katholischen Kirchgemeinde Amriswil (1911) Mutterkirche für die Katholiken.

Tochtergemeinden Amriswil

In einem Ablassbrief, der 1408 für die Kirche Sommeri ausgestellt wurde, wird erstmals eine Kapelle Amergaswile erwähnt. Sie sollte an den Vergünstigungen, die der Kirche Sommeri gewährt wurden, teilhaben. Der Standort dieser etwa um 1350 erbauten Kapelle ist nicht bekannt. Ein später erbautes grösseres Gotteshaus stand am Platz des heutigen evangelischen Kirchgemeindehauses. Es war der heiligen Jungfrau Maria und den Aposteln Simon und Judas geweiht. Die Kapelle von Amriswil verfügte nicht über genügend Einkünfte. Daher wurde nicht regelmässig Gottesdienst gehalten. Um 1455 errichtete

Toni Keller,
Lehrer, aufgewachsen
in der Stefanspfarrei,
ehem. Gruppen-,
Schar- und Kantonsleiter
der Jungwacht,
ehem. Pfarrei-
ratspräsident, Lektor
und Kommunion-
spender, zeitweise
Laien Katechet
und Hilfsorganist

der Junker Jakob von Helmsdorf von Eppishausen eine Stiftung. Diese sollte in Amriswil eine Kaplanei ermöglichen. Der Kaplan war dem Pfarrer von Sommeri verpflichtet und musste in Sommeri aus Hilfswise wirken. Auf Wunsch des Stifters hatte der Amriswiler Kaplan auch in der Schlosskapelle von Eppishausen zu zelebrieren. Aber erst ab 1488 war die Kaplanei mit einem Kaplan besetzt.

1531 trat Heinrich von Helmsdorf die Kapelle Amriswil ohne Wohnhaus und Weinberg an die Pfarrei Sommeri ab. Da diese sich unterdessen dem neuen Glauben zugewandt hatte, fanden in Amriswil nun keine katholischen Gottesdienste mehr statt. Die Kapelle Amriswil wurde zum Grundstein für die spätere reformierte Gemeinde von Amriswil. Allerdings fanden in der Amriswiler Kapelle erst ab etwa 1630 regelmässig Wochenpredigten und ab 1678 auch Sonntagsgottesdienste statt. Dennoch blieb auch für die Reformierten von Amriswil die Kirche Sommeri Haupt- oder Mutterkirche. Gegen 400 Jahre lang mussten die Amriswiler Katholiken ihren Gottesdienst wieder in Sommeri besuchen.

Eine Kaplanei in Biessenhofen

1454 liessen die Schwestern Elsen Keller in ihrem Garten in Biessenhofen zu Ehren des hl. Jacobus eine Kapelle erbauen. Erst verschiedene Schenkungen und Stiftungen ermöglichten aber den Unterhalt einer Kaplanei. Wiederum waren Mitglieder der Familie von Helmsdorf auf Eppishausen Hauptstifter. Ab 1490 wirkte ein Kaplan regelmässig in Biessenhofen. Er war aber auch zu Gottesdiensten in der Schlosskapelle Eppishausen und zu Aushilfsdiensten in Sommeri verpflichtet. Infolge der Reformation wurde die Biessenhofener Kaplanei schon 30 Jahre später aufgehoben.

Die Familie von Bernhausen auf Eppishausen nahm sich in der Folge der Kapelle an. Die Kaplanei war aber unregelmässig besetzt. Erst ab 1680 erhielt Biessenhofen wieder einen ständigen Kaplan. 1808 ging das Recht den Kaplan zu wählen an die Thurgauer Regierung über und von ihr 1831 an die katholische Gemeinde von Sommeri. Schliesslich wurde die Kaplanei nach Sommeri verlegt (1878?). Mit der Gründung der katholischen Kirchgemeinde Amriswil (1911) wurden die Nachfolger der Kapläne von Biessenhofen Vikare in Amriswil.

Zur selbständigen Kirchengemeinde

Die Ansiedelung und das Aufblühen der Industrie um die Jahrhundertwende machten Amriswil zu einem stattlichen Dorf. 1905 zählte man etwa 800 Katholiken. Es erwachte der Wunsch, in Amriswil eine eigene Kirche zu erbauen und eine eigene Pfarrgemeinde zu bilden.

1905 erfolgte die Gründung eines «Vereins zur kirchlichen Selbständigkeit». Mit der Kirchengemeinde Sommeri hatte die «Commission» des Vereins zum Teil zähe Verhandlungen zu führen. Statistische Erhebungen sollten einerseits die Notwendigkeit der Abtrennung von Sommeri untermauern und andererseits die Höhe der finanziellen Abgeltung an die neue Kirchengemeinde bestimmen. 1910 wohnten 1343 katholische Einwohner in Amriswil. Sommeri zählte 650 Katholiken. Von der katholischen Kirchengemeinde Sommeri wohnten 148 Stimmberechtigte in Sommeri; 158 hatten ihren Wohnsitz in Amriswil. Es galt abzuklären, welche Gebiete zur neuen Kirchengemeinde gehören sollten. Vom Anschluss Hemschwils war zunächst noch keine Rede. Jene Katholiken hatten sich verpflichtet, sich Steinebrunn anzuschliessen. Besondere Unterstützung erhielten die Amriswiler Initianten jedoch durch die Katholiken Biessenhofens. Gedacht war zunächst an eine Filialgemeinde von Sommeri mit eigenem Gotteshaus und der Verlegung der Kaplanei von Sommeri nach Amriswil. Ein Pfarrhaus mit Anbau «zur Abhaltung von Gottesdiensten» war auf einem unterdessen an der Alleestrasse erworbenen Grundstück geplant. Am 11. Mai 1911 beschloss der Kirchenrat die Lostrennung von Sommeri. Sobald in Amriswil ein eigenes Gotteshaus zur Verfügung stünde, sollte eine eigene Pfarrgemeinde errichtet werden.

Zur neuen Kirchengemeinde sollten gehören: Amriswil, Biessenhofen, Moos, Mühlebach und Schocherswil. Als Grenze gegenüber Sommeri wurde die Aach bezeichnet. Sommeri hatte Amriswil aus dem Kaplaneifonds Biessenhofen 25 000 Franken zu übergeben. Damit gingen auch alle Rechte und Pflichten betreffend die Kapelle Biessenhofen an Amriswil über.

Beflügelt durch diesen Entscheid machten sich die Amriswiler an den Bau einer Notkirche nach den Plänen der Architekten Curjel und Moseraus St.Gallen. An die Schulgemeinde Amriswilrichtete die «Commission des Vereins zur Gründung der katholischen Kirchengemeinde der katholischen Einwohner von Amriswil» das Gesuch, bei



einer bevorstehenden Lehrerwahl einen Katholiken zu berücksichtigen. Dieser sollte für den musikalischen Kirchendienst herangezogen werden. Am 12. November 1911 fand die erste Kirchgemeindeversammlung zur Konstituierung der neuen Gemeinde statt. Im Protokoll dieser denkwürdigen Versammlung findet sich der Vermerk: «Mit dem Einzug des Herrn Pfarrer hört die Pastoration von Sommeri auf. Wir sind selbständig geworden.» Zum ersten Pfarrer wurde Kaplan Josef Huber aus Kreuzlingen gewählt. Die Kirchbürger legten sich eine Steuer von 3‰ der einfachen Steuer auf.

Am 17. Dezember 1911 wurde die Notkirche eingeweiht. Zugleich fand die Installation des Pfarrers statt. Damit war die kanonische Erhebung der neugegründeten Gemeinde als selbständige Pfarrei und ihre staatsrechtliche Anerkennung als Glied der thurgauischen katholischen Landeskirche erfolgt.

Die neue Gemeinde blüht

Pfarrer Huber wohnte zunächst in einer Mietwohnung. Das Pfarrhaus wurde erst ein Jahr später erbaut. Es kostete 50 703,95 Franken. Das religiöse Leben nahm einen Aufschwung, und der neue Pfarrer hatte ein gerüteltes Mass an Arbeit zu bewältigen. Der Kaplan von Sommeri half ihm dabei. Erlas in Amriswil die Frühmesse. 1918 wurde zur Beibehaltung der Sonntagsfrühmesse und zur Bewältigung des Unterrichts der über 240 Schulkinder in Amriswil ein Vikariat geschafften. Von Anfang an half ein Kirchenchor den Got-

tedienstzu gestalten. Bald waren Ständesvereine zu betreten: Jungmannschaft, Gesellenverein, Jungfrauenkongregation, Mütterverein, Volksverein sowie die christlich sozialen Organisationen. Seelsorger italienischer Nationalität betreuten die in Amriswil eingezogenen Landsleute. Im zweiten Jahr nach der Gründung der neuen Kirchgemeinde wurde Hemmerswil von Steibrunn gelöst und Amriswil zugeschlagen.

Eine neue Kirche

Schon bald befasste sich die Kirchenvorsteher-schaft mit der Frage einer Sammlung für den Bau einer neuen Kirche. 1919 wurde ein Baufonds eröffnet, der zunächst durch Sammelgelder und ab 1926 durch Steuergelder geöffnet wurde. Bis zur Einweihung der neuen Kirche war er auf über eine halbe Million Franken angewachsen. Trotz dieser Aufgabe eines Neubaus wurde 1926 der Steuerfuss auf 2 1/2 ‰ gesenkt, da die Schuldenlast für Notkirche, Pfarrhaus und Gelände getilgt war. Knapp 10 000 Franken konnten noch dem neuen Fonds zugeschrieben werden.

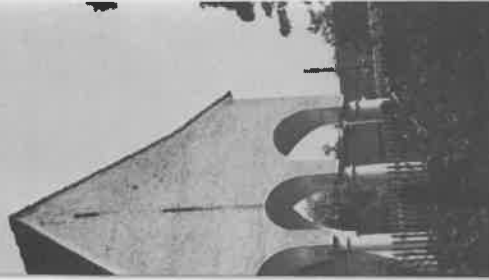
Anlässlich einer Volksvereinsversammlung 1934 wurde die Frage eines Kirchenneubaus akut. An der Kirchgemeindeversammlung 1935 erhielt die Vorsteher-schaft den Auftrag, Vorstudien zu unternehmen. 1936 gewährte die Kirchgemeindeversammlung einen Kredit von 6 000 Franken zur Einholung von Plänen. Eine Konkurrenz unter sieben Architekten fand statt. Ein Preisgericht gab dem Projekt «Riegel» des Amriswiler Architekten Paul Büchi den Vorzug. Die Kirche war von ihm nicht - wie üblich - nach Osten gerichtet, sondern längs in die Parzelle gesetzt, was eine grosszügige Anlage ermöglichte. Nach Osten gerichtete Projekte wirkten gedrängt und daher nicht überzeugend. Dennoch waren nicht alle Kirchbürger glücklich über den Entscheid. Man solle bestehende Kirchen fotografieren und sie eine auslesen lassen. Der Turm sei zu niedrig; es heisse doch «Ein Haus voll Glorie schauet, weit über alle Land». Von Fabrikbau wurde gesprochen. Da und dort fielen böse Worte. Schliesslich bewilligten die Kirchbürger am 24. Januar 1937 das Projekt «Riegel» und am 19. August 1937 einen Baukredit von 700 000 Franken. Die Municipalgemeinde Amriswil leistete einen Beitrag von 15 000 Franken. Einsparungen waren durch das vorläufige Weglassen einer Orgel und der Glasmalerei erzielt worden. Um möglichst vielen Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, sollte der Bau möglichst bald begonnen werden. Am 9. Oktober

1937 wurde das erste Baumaterial angeliefert, und am 14. Oktober erfolgte der erste Spatenstich. Am 27. März 1938 war Grundsteinlegung durch Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng.

Ein gefreutes Werk

Soweit möglich, wurden Amriswiler Unternehmer für den Neubau berücksichtigt. Wegen der unsicheren Zeiten hatte die Kirchenvorsteher-schaft das Glockenmetall in einer ostschweizerischen Glockengiesserei reserviert und bezahlt. Der Konkurs dieser Firma brachte der Kirchgemeinde einen Verlust von 11 500 Franken. Der Auftrag wurde nun nach Aarau vergeben. Fünf Glocken im Gesamtgewicht von 12 550 Kilogramm wurden vorgesehen. Die Stimmung sollte konstant derjenigen des Geläutes der evangelischen Kirche werden. Sie sollte auf die Töne G, H, d, e und fis erfolgen. Am 27. Oktober 1938 war der Glockenkuss und am 19. November die Weihe durch Bischof von Streng. Die Glocken wurden dem heiligen Stephan, Christkönig, Bruder Klaus, der Mutter Gottes und den Schutzengeln geweiht. Am 21. November zog die Amriswiler Schuljugend die Glocken ohne Unfall in den Turm.

Entgegen ursprünglicher Absicht wurde die ganze Kirche unterkellert. Wohl wegen mangelnder Information durch Baukommission und Behörden kam es zu Missstimmungen. Eine Unterschriftensammlung führte zu einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung, an der von einer «Bauzeit in einer Atmosphäre des Misstrauens» gesprochen wurde. Als Chorschmuck war die Erstellung eines Altars mit hohem Flügelaufbau vorgesehen. Zugunsten einer Orgel wurde das Chor nur provisorisch ausgestaltet. Ein grosses Holzkreuz wurde an die Chorwand geheftet. Im Oktober 1939 malte Carl Roesch die Kreuzwegbilder, und am 15. November wurde das Glasgemälde von Otto Staiger eingesetzt. Am Gaudesontag, 17. Dezember 1939, weihte Bischof Franziskus von Streng das neue Gotteshaus. Holzstatuen der Gottesmutter und des heiligen Josef wie auch Kanzelreliefs der vier Evangelisten schuf Alfons Magg. Heiliggeisttaube und Einlegearbeiten auf dem Deckel des Taufsteins stammen von Willy Stadler von Hefenhofen. Nach Austrocknung der Kirche wurde auch die Orgel eingebaut und 1940 eingeweiht. Rund 50 000 Franken wurden in den Offerten genannt. Die Orgelbaufirma Kuhn erbaute das Werk nach Richtlinien von Musikdirektor Hans



Jakobus-Kapelle in
Biessenhofen

Biedermann, Organist an der evangelischen Kirche in Amriswil. Den Prospekt hat Architekt Paul Büchi entworfen. Das dreimanualige Instrument umfasste 36 klingende Register und etwa 2600 klingende Pfeifen und war mit verschiedenen Spielhilfen versehen. Es ermöglichte dem Organisten vielfältige musikalische Interpretationen. Prof. Dr. Linus Birchler schliesst seine «Künstlerische Wertung der Amriswiler Pfarrkirche» mit der Feststellung: «Die neue Kirche von Amriswil ist kein Dom von Florenz und keine St.Galler Stiftskirche. Sie löst einfach und überzeugend aus dem Geiste der Gegenwart heraus mit unserem Können die uralte Aufgabe, dem lebendigen Gotte eine würdige, irdische Wohnstätte zu schaffen.»

Bewegte Zeiten

Mit der Einweihung der neuen Kirche hatte die Notkirche ausgedient. Es wurde versucht, sie als Notkirche zu verkaufen, was aber nicht gelang. Sie diente darauf an ihrem Standort als Versammlungsort für die Ortsgemeinde und als Truppenkantonement. 1942 wurde das Gebäude für 12 000 Franken an die Ortsgemeinde verkauft. Diese übernahm es mit der Verpflichtung, es nach Ablauf des Vertrages - Grund und Boden blieben Eigentum der Kirchgemeinde - abzubrechen. So wurde aus der Notkirche das Gemeindelokal an der Alleestrasse. 1942 starb Pfarrer Huber. Viele Nachfolger schienen möglich. Man entschied sich für Hermann Kaiser.

1945 wurden die Kirchensteuern um 5 Prozent gesenkt auf 80% Kirchen- und 15% Armensteuer. 1946 dachten die Verantwortlichen an die Einführung einer Fronleichnamsprozession. 1000 Franken wurden für die Gründung einer Volksbibliothek freigegeben. Die Kirchgemeindeversammlung von 1947 wünschte, dass künftig auch ein Budget der Kirchgemeinde vorgelegt werden solle. Ein Antrag an die Behörde ging dahin, bei den kirchlichen Instanzen einzuwirken, dass der 8. Dezember, das Fest Mariae unbefleckte Empfängnis, nicht mehr als kirchlicher Feiertag gefeiert werden solle. Man möge das Fest auf den darauffolgenden Sonntag verlegen. Ein Jahr später gab die Behörde bekannt, bezüglich der Verlegung des Feiertags vom 8. Dezember stehe man auf verlorenem Posten. Kreuzlingen, Horn und Arbon würden nicht mitziehen. Nach Weisung der vorgesetzten kirchlichen Behörde wurde 1948 die Fronleichnamsprozession eingeführt. Die Kirchgemeindeversamm-

lung legte sie auf den Donnerstag, obwohl die Weisungen auf den darauffolgenden Sonntag lauteten. Auf baulichem Sektor wurde die Restauration der Kapelle Bessenhofen vorbereitet. Die Fertigstellung der Bruder Klaus-Kapelle und die Ausschmückung der Taufkapelle beschäftigten die Behörde. Eifrig wurde gesammelt für eine neue Monstranz, für ein Bruder Klaus-Reliquiar und für eine Bruder Klaus-Statue. Letztere wurde nie angeschafft. Entrüstung rief die Entfernung der Glas-Gitterwände hinter den Seitenaltären hervor. Zeitungsschreiberinnen, Aussprachen, Rekurse und verschiedene unliebsame Vorkommnisse zeugen von Differenzen im Pfarrhaus und in der ganzen Pfarrgemeinde. Pfarrer und Vikar hatten ihre Anhänger, und es herrschte Ende der vierziger Jahre ein Ungeist in Pfarrei und Kirchgemeinde. Mit dem Wegzug von Pfarrer Kaiser und der Abberufung von Vikar Laubkehrte etwas Ruhe ein.

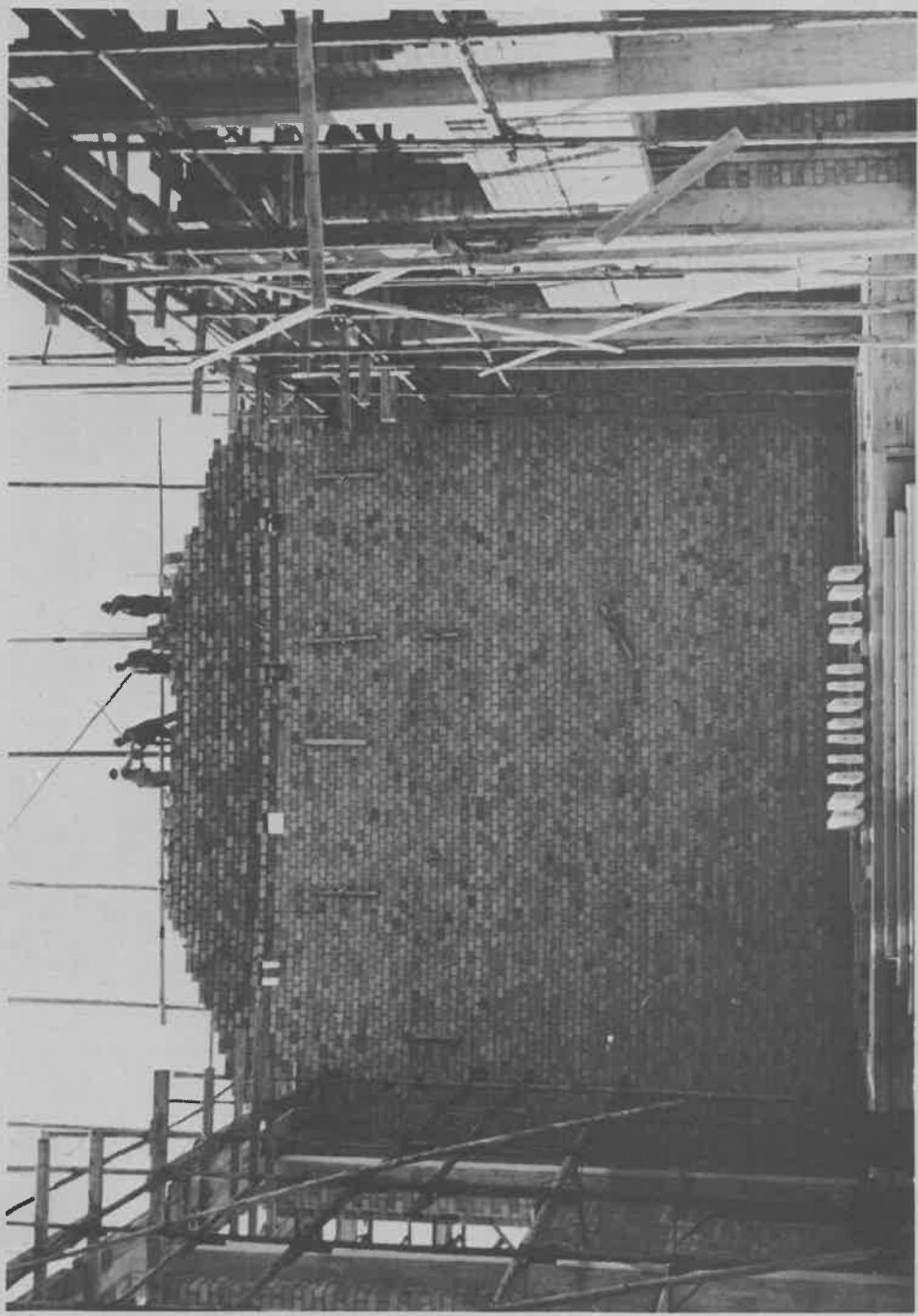
Aufbau und Wandel

Der neue Pfarrer hatte keinen leichten Stand. Im Laufe der Jahre gelang es Pfarrer Otto Urech ab 1950 das Pfarreischifflein wieder in ruhigere Bahnen zu lenken. Für 33 000 Franken wurde die Kapelle Bessenhofen restauriert und 1950 zur 500 Jahr-Feier durch Bischof von Sireng eingeweiht. Nach erfolgter Tilgung der Bauschuld der Stefanskirche wurde das Türpfer aufgehoben. Die Kirchbürger bezahlten 65% Kirchen- und 10% Armensteuer; eine weitere Senkung um 10% wurde für 1951 beschlossen. 1952 erfuhr die Orgel eine Revision.

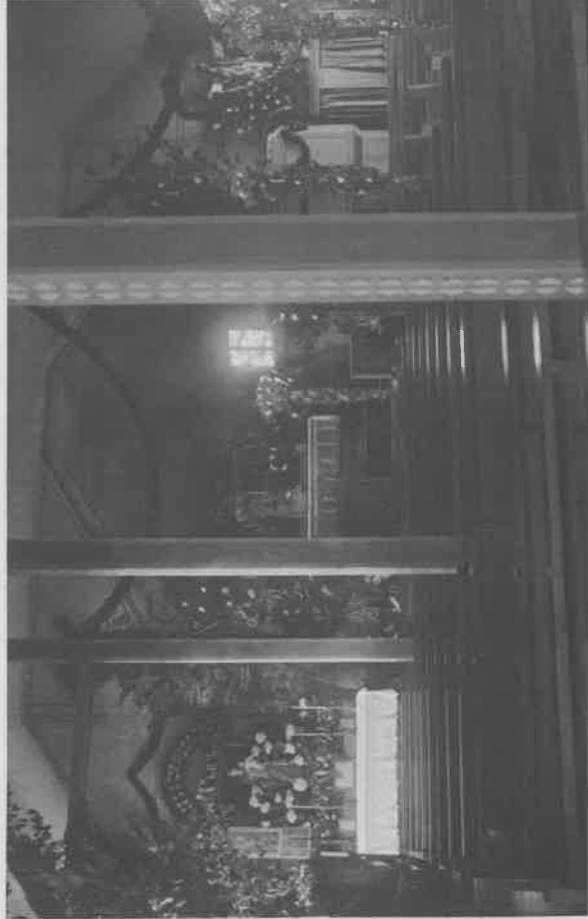
1954 beschloss die Kirchgemeindeversammlung mit einer Stimme Mehrheit die Erweiterung der Vorsteherchaft von fünf auf sieben Geistlichen. Die Rede war von einem dritten Geistlichen und vom Einbau einer Bühne im Saal der Unterkirche. 1955 wurde die Kirchensteuer gesenkt auf 45 Prozent plus 10 Prozent Armensteuer. Wurde für die Kirchgemeindeversammlungen bisher jeweils ein Protokollführer gewählt, war nun ein Mitglied der Vorsteherchaft ständiger Akteur. Für schriftliche Arbeiten in der Führung der Pfarrei wurde eine Bürohilfe für zwei Halbtage angestellt; im darauffolgenden Jahr wurden es vier Halbtage.

Volksmission mit Geräusch

Der Vertrag mit der Ortsgemeinde über die alte Kirche wurde 1956 um fünf Jahre verlängert. Das Unterrichtszimmer im Pfarrhaus wurde für 50 Kin-



Stefanskirche
im Bau



Inneres der ersten
Kirche – heute
«Stefanshöfl»



der neu möbliert. Zu reden gab der Besuch des Religionsunterrichts der Hatswiler Kinder in Amriswil. Sie gehörten zur Kirchgemeinde Romanshorn. Nach kirchlicher Vorschrift wurde in der Fastenzeit eine Volksmission mit besonderen Gottesdiensten und Vorträgen morgens und abends durchgeführt. Sie war sehr gut besucht und führte zu einem Aufblühen des Pfarreilebens. Als Folge davon fanden daraufhin Jugendgottesdienste mit eingebauter Christenlehre statt. Pfarrer und Vikar besuchten im Vorfeld der Volksmission jeden Haushalt mit katholischen Familienmitgliedern. So wurden auch Mischehen besucht. Da und dort wurde versucht abzuklären, ob eine bestimmte Person katholisch sei. Dieses Vorgehen führte zu einer Missstimmung zwischen den Vertretern beider Konfessionen. Öffentlich wurde aufgefodert, sich treu zur evangelischen Kirche zu stellen. Nach längerer Zeit der Spannung gelang es, die Missstimmung durch eine Aussprache etwas abzubauen.

Der Freiheitskampf der Ungarn berührte auch Kirchgemeinde und Pfarrei. Andachten fanden statt, und Spenden wurden eingesammelt. Auf Drängen der Schulgemeinde hin - sie stand vor Bauaufgaben und war in finanzieller Bedrängnis - wurden die Kirchensteuern um fünf Prozent auf 40 Prozent plus 10 Prozent Armensteuer gesenkt. Als Frucht der Volksmission wurde eine 284 Kilo schwere Marienglocke für eine Missionsstation in Gwelo gegossen. 1958 wurde der Mesmer vollamtlich angestellt. Die Behörde beschäftigte sich mit der Forderung an die Kirchgemeinde Romanshorn nach einer Entschädigung für die Pastoration der Hatswiler Katholiken.

Bischof Dr. Franciscus von Streng bei der Grundsteinlegung zur Stefanskirche

Unter dem Geläute der Glocken aller Nachbarkirchen wurde das Geläute der Stefanskirche vom Bahnhof zum Kirchplatz geführt



Elne Kaplanei

Amriswil bekam erstmals den Priestermangel in der Diözese zu spüren. Nach dem Wegzug von Vikar Schilliger hatte der Bischof keinen Diözesanpriester für Amriswil zur Verfügung. Glücklicherweise konnte im Ordenspriester Pater Gottlieb Steger ein neuer Vikar gefunden werden. In Verbindung mit einer Renovation von Don Bosco- und Kolpingszimmer stellte die Behörde grundsätzliche Erwägungen betreffend die Räume der Unterkirche an. Für die sehr aktiven Vereine war zu wenig Platz. Man dachte an den Bau eines Vereinshauses, eventuell in Verbindung mit einer Kaplanei. Im Zuge von Verbesserungen am Gottesdienstraum der Unterkirche wurde 1960 der Altar so gestellt, dass die Messe gegen das Volk hin gewendet zelebriert wurde. Mit Vikar

Waltenspül am Steuer stand der Pfarrei erstmals gewissermassen ein «Pfarrei-Auto» zur Verfügung; man beschäftigte sich mit der Entschädligungs- und Plazierungsfrage. Im Advent 1960 wurde ein schweizerisches Missionsjahr eröffnet. Es begründete das heutige Fastenopfer der Schweizer Katholiken mit. In Amriswil zeugt das Kreuz an der Lerchenbohlstrasse von aktivem Mitmachen der Pfarrei. Ein grosser Bazar in der Festhütte und viele andere Aktionen erbrachten einen Spendenbeitrag von 64 000 Franken. Eingeschlossen war ein Beitrag der Kirchengemeinde von 1 000 Franken.

1961 konnte an der Alleestrasse 5 die 1911 erbaute Liegenschaft für 138 000 Franken erworben werden. Es wurde die Umwandlung des Vikariats in eine Kaplanei angestrebt. Eine Kaplanei brächte etwas räumliche Distanz zwischen zwei grundverschiedenen Priestern und Räume für Vereine. Vorgesehen waren eine Wohnung für den Kaplan und drei Vereinsräume, besonders für die Jugendvereine. Durch Beschluss der Kirchengemeindeversammlung wurde Vikar Josef Waltenspül zum ersten Kaplan bestimmt. Am Gaudete-Sonntag 1961 feierten die Kirchengemeinde und Pfarrei das 50-Jahr-Jubiläum.

Die besonderen Jugendgottesdienste mit Christenlehre wurden wieder aufgehoben. Die Schüler sollten den Gottesdienst zusammen mit ihren Eltern besuchen. Für die älteren Schüler war Christenlehre um elf Uhr, ausgenommen am vierten Monatssonntag, am Sonntag der Gemeinshaftskommunion der Jugend. Während freie Opfergaben bis dato in den Baufonds geflossen waren, sollten sie künftig zu Verfügung des Pfarramtes für besondere seelsorgerliche Aufgaben stehen. Besonders war dabei an die Jugendseelsorge gedacht. Die Ergebnisse der Volkszählung 1960 wurden bekannt: Die Pfarrei zählte 2974 Katholiken; zusammen mit Hatswil 3037.

Laienmitarbeit gefordert

Das 1962 eröffnete Konzil brachte in den folgenden Jahren auch in der Stefanngemeinde aktive Laienmitarbeit. Für Neuzuzüger in der Pfarrei war eine gedruckte Informationsschrift im Gespräch. Auch in Moos war die Aach Kirchengemeindegrenze. Nun wollten auch die übrigen Mooser Katholiken sich von Sommeri lösen und zu Amriswil gehören. Ebenso waren in Hatswil Bestrebungen im Gange, sich von Romanshorn zu lösen und Amriswil anzuschliessen. Für

35 000 Franken wurde das Pfarrhaus renoviert. Das Studierzimmer des Pfarrers wurde durch den Anbau eines Erkers vergrössert. Erneut wurde der Gedanke eines Jugendchores aufgeworfen. Die Einstellung eines Seelsorgers für die Spanier wurde diskutiert.

Als Landreserve – ohne konkretes Bauvorhaben – wurde das Vorkaufsrecht für die Liegenschaft Huber westlich der Kirche gesucht. Die politische Gemeinde unterstützte das Vorhaben. Wegen Ausweitung der Sekretariatsarbeiten wurde 1963 die Anstellung einer Pfarreihelferin vorbereitet. Die Änderung des Altars in der Kirche wurde anvisiert. An der Kirchengemeindeversammlung wurde erneut die Ausschmückung der Kirche und der Taufkapelle gefordert. Eine Orgelrevision mit Neuregistrierung bahntes sich an. Zur Anschaffung von Krippenfiguren von Frau Bossard-Jehle, Reinach, wurden 3 000 Franken bewilligt. Ebenfalls 1964 besserte Carl Roesch die Kreuzweggemälde aus. Im November fand ein erster Pfarreiabend mit Theateraufführung statt. 1965 begann sich die Behörde mit Renovationsplänen für den Chorraum der Kirche zu beschäftigen. Die Kirchengemeindeversammlung bewilligte den Ausbau des Velokellers in Gruppenzimmer für die Jungwacht, die Ausweitung der Krippe um die Heiligen Drei Könige und 45 000 Franken zur Reinigung und klanglichen Verbesserung der Orgel zuzüglich 5 000 Franken für Chorpedeste auf der Empore.

Laienpräsidium

1966 wurde der Orgelumbau vollzogen. Die Behörde fasste die Gründung eines Pfarreirates ins Auge. Die Erstellung eines Pavillons für Religionsklassen wurde diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde der Ausbau der Unterkirche studiert. Die Einführung einer Abendmesse am Sonntag kam zur Sprache. In der Finanzplanungskommission der Munizipalgemeinde sprach der Vertreter der katholischen Kirchengemeinde von Aufwendungen in den nächsten fünf Jahren für die Chorraumgestaltung, für 1972–1980 für die Erstellung eines Pfarreiheimes oder Vereinshauses. Probleme gaben die grossen Religionsklassen; man sprach von einer Katechetin. Die Kirchengemeindeversammlung reduzierte den Steuerfuss auf insgesamt 35 Prozent und stimmte der Einführung des Laienpräsidiums für die Kirchengemeinde zu. Im Spätherbst fand eine gut besuchte Volksmission statt. Ab 1967 waltete Josef Echle als erster Laienprä-



Inneres der Stiefanskirche im Urzustand

sident der Kirchgemeinde. Der Pfarrer war nun Vizepräsident. Die bisherige konfessionelle Armenbehörde wurde per 1967 durch eine Fürsorgekommission der Municipalgemeinde abgelöst. Die Lehrer Toni Keller und Hans Widrig übernahmen als erste Laien Religionsstunden für Primarschüler. Ein Altersausflug wurde zu Lasten der Kirchgemeinde eingeführt. Der Bestand eines Italiener-Kirchenchores wurde durch Auszahlung eines Dirigentenhonors gesichert. Erneut war die Liegenschaft Huber im Gespräch. Der Bau eines Kirchgemeindefausthauses zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde wurde diskutiert. Letztere war den Plänen nicht abgeneigt. Die Frage der Chorraumgestaltung war nach wie vor akut. Meinungsverschiedenheiten – von Intrigen war die Rede – verhinderten ein Fortschreiten der Arbeit. Ab Dezember wurde der Kanonteil der Messe in deutscher Sprache gebetet.

Stimm- und Wahlrecht für Frauen

Die neue Liturgie wurde durch Vorträge vorgestellt und eingeführt. Das Pfarreisekretariat wurde 1968 zum Halbamt. Für die Chorraumgestaltung wurde eine Baukommission unter der Leitung von Dr. Ivano Mombelli gegründet. Erstmals fand 1968 nebst der ordentlichen Kirchgemeindeversammlung auch eine Budgetgemeindeversammlung statt. 1969 musste die Gemeinde eine Renovation des Kirchturmes ankündigen. Wasserdrängein. 60 000 Franken wurden ein Jahr später dafür bewilligt.

Wieder war die Rede von einem Jugendkirchenchor. Das Harmonium in der Unterkirche hatte ausgedient. Für die Anschaffung einer elektronischen Orgel wurden 13500 Franken gesprochen. Der Projektauftrag für die Chorraumgestaltung wurde an Dr. Georg Malin vergeben. Missverständnisse und Unklarheiten führten zu einer turbulenten Kirchgemeindeversammlung, in der es schwer hielt, die Übersicht zu bewahren. Für das Budget wurde ein Betrag für die Anschaffung von 65 Einheits-Kommunionkleidern vorgesehen. Umfragen liessen bei den Eltern diesen Wunsch erkennen. Letztmals fand die Fronleichnamsprozession statt. Blauring und Jungwacht wurden erstmals feste Finanzbeiträge zugesprochen. Zur Gesamtplanung eines allfälligen Umbaus der Unterkirche mussten Pläne erstellt werden. Erneut wurde die Schaffung eines Pfarrrates besprochen.

Zwischenphase:
An Stelle der Kanzel ist behelmässig ein Verkündigungspult getreten
– Ein beweglicher Altar ermöglichte Zelebration gegen das Volk
– Das Chor ist weihnächtlich geschmückt



1970 traten eine neue Kirchenordnung und die Vereinheitlichung der Kirchenverwaltungen in Kraft. Mit 66 Ja gegen 19 Nein erteilten die Männer den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in der Kirchgemeinde. Als Beitrag an das Fastenopfer beschloss die Behörde 5 000 Franken ins Budget aufzunehmen. Nach neuer Kirchenordnung wurden Beiträge im Rahmen von ein bis zwei Prozent der Steuereinnahmen für nichtkirchliche Zwecke möglich. Fronleichnam, Mariae Himmelfahrt, Allerheiligen und Mariae unbefleckte Empfängnis waren nicht mehr Feiertage. Die Pflicht des Gottesdienstbesuchs und der Arbeitsruhe wurde aufgehoben. Fronleichnam und Allerheiligen wurden auf den nachfolgenden Sonntag verlegt. Die beiden Marienfeste wurden in Abenden messen gefeiert. Dieser Entscheid der kirchlichen Obrigkeit rief bei den katholischen Angestellten und bei der Arbeiterschaft Unmut hervor, hatten sie doch lange für die Betriebseinstellung an Fronleichnam und Allerheiligen in Amriswil gekämpft und diese schliesslich auch erreicht. Aufgrund einer Initiative von Räuclisbergern zur Eingemeindung wurde auch der Anschluss der Kirchgemeinde Hagenwil an Amriswil studiert. Der Mangel an Personen zur Erteilung des Religionsunterrichts brachte die Rede in der Behörde auf einen Laienhelfer, der als Katechet, Vorbeter und Kommunion-Austeiler wirken sollte. Die zunehmende Motorisierung der Kirchenbesucher rief nach Parkierungsmöglichkeiten. Der Steuerfuss erfuhr eine Senkung auf 30 %. Im Sommer 1970 verliess Otto Urech die Pfarrei und zog als Kaplan nach Sarmentorf. Am 11. November 1970 traf die Bestätigung der Nomination von Kaplan und Pfarverweser Ernst Peterhans zum Pfarrer vom Bischof ein. Die Volkszählung ergab für Amriswil 3803 Katholiken. Ab 1962 bis gegen 1970 sammelte die Pfarrei für einen Kirchenbau in Chang Pin und deren Innenausstattung. Bazare und Kirchenopfer trugen dazu bei, dass dieses hochgesteckte Ziel erreicht werden konnte. Gegen 50 000 Franken ermöglichten es.

Grosse Änderungen

An einer ausserordentlichen, lebhaften Kirchgemeindeversammlung sprachen die Kirchbürger und Kirchbürgerinnen 1971 einen Kredit von 230 000 Franken zur Umgestaltung des Chorraumes in der Stefanskirche nach Plänen von Dr. Georg Malin. Hatte auch der Amriswiler Architekt Victor Buffoni aus eigener Initiative ein Projekt

vorgelegt, so wurde er nun in Zusammenarbeit mit Dr. Malin herangezogen. Viel zu reden gaben die Priesterzite und die Entfernung des grossen Holzkreuzes. Es hatte das Herz vieler Gottesdienstbesucher gewonnen. Ab Beginn des Jahres erschien das bisherige örtliche Pfarrblatt in regionaler Ausgabe und neuer Aufmachung. Auf Antrag der Kirchenvorstehererschaft gelangte es neu auf Kosten der Kirchgemeinde in jede katholische Familie. Erstmals erschien zusätzlich zur Jahresrechnung auch ein schriftlicher Jahresbericht. Zusätzlich zur Samstagabendmesse wurde ein Sonntagabendgottesdienst eingeführt. Von der Kirchgemeindeversammlung wurde die Kompetenz zur Festsetzung der Gehälter und Entschädigungen an die Vorstehererschaft delegiert. Wegen der Kosten für eine bevorstehende Renovation der Hagenwiler Kirche wurde der Zusammenschluss mit der Kirchgemeinde Amriswil nicht mehr weiter verfolgt.

Im Mai 1972 weihte Abt Dr. Georg Holzherr von Einsiedeln den neuen Chorraum und Altar ein. Der Umbau wurde mit 254 337 Franken Kosten abgerechnet. Nachdem eine Kommission die Gründung eines Pfarreirates vorbereitet hatte, fand im Januar eine Gründungsversammlung anlässlich eines Pfarreiabends statt. Die ersten Mitglieder wurden im Februar gewählt, und im Mai nahm das neue Gremium seine Arbeit auf. Anlässlich dieser Wahl wurden auch die Elektroren für die Schweizerische Synode 72 bestimmt. Der Mütterverein regte den Einbau einer Küche in der Unterkirche an. In einer kantonalen konfessionellen Abstimmung genehmigten die Thurgauer Katholiken eine Teilrevision des Kirchenorganisationsgesetzes. Darin wurde das Frauenstimm- und Wahlrecht kantonal verankert.

Entlastung der Behörde

Der neugegründete Pfarreirat übernahm etliche Aufgaben im seelsorgerlichen Bereich. Öfters attestierte die Behörde der jungen Institution gutes Wirken und nicht mehr wegzudenkende Entlastung. Erstmals wurde 1973 ein Pfarreiheifer angestellt, der allerdings Amriswil bald wieder verliess. Sein Einsatz konnte nicht befriedigen. Wegen der grossen Schülerzahlen wurde die Einstellung eines vollamtlichen Katecheten gefordert. Wardies ein Postulat des Pfarreirates, forderte die Christlichdemokratische Volkspartei, der Erwerb der Liegenschaft Huber solle forciert werden. Aus der Arbeit des Pfarreirates resultierten vielerlei Angebote und Postulate im Bil-

dungs-, Betreuungs- und Liturgiebereich. War die Behörde von vielen Fragen durch den Pfarreirat entlastet, so musste sie sich vermehrt mit baulichen Angelegenheiten befassen. Die Heilungsanlagen in der Kaplanei und in der Kirche mussten ersetzt werden, wofür 76 000 Franken veranschlagt waren. Der Einbau einer Küche in der Unterkirche fand nicht überall Anerkennung. Man befürchtete einen Festwirtschaftsbetrieb. Pfarrer Peter Hans wies auf die Notwendigkeit von auch geselligem Beisammensein nebst dem Gottesdienst hin.

1975 wurde ein Kurs für Laienkatecheten durchgeführt. Eine grössere Anzahl Kirchenglieder übernahmen in verschiedenen Klassen Religionsunterricht und entlasteten so die Geistlichen von zu vielen und zu grossen Unterrichtsklassen. Nach Errichtung des Pfarreirates übernahmen etliche seiner Mitglieder und andere Laien Dienste als Lektoren und Kommunionsspendler. Ausserhalb des Dorfkerns wohnende Pfarreiglieder hatten nun die Möglichkeit, mit dem Bus den Gottesdienst zu besuchen. Seitens der Kirchengemeindeversammlung wurden vermehrt Hausbesuche durch die Geistlichen gewünscht.

Für 67 528 Franken wurden Risse in der Kirchenmauer saniert. Die starre Bauweise der Kirche und Bewegungen im kiesigen Baugrund hatten dazu geführt.

Grosse Aufwendungen

Eine umfassende Kirchenrenovation kündigte sich ausserdem an. Verputz bröckelte ab, und die Betonstreben der Fenster wurden wegen Verwitterung und Rost brüchig. Der Ausbau der Unterkirche wurde 1975 an die Hand genommen. Heftige Diskussion löste der Beschluss des Pfarrers aus, die Sonntagabendmesse wieder fallen zu lassen. Gegen die Empfehlung des Pfarreirates wurden die kleine Besucherzahl und die zu grosse Passivität der Kirchgänger ins Feld geführt. Eine Willkommparty für Neuzugezogene wurde eingeführt. 1976 wurde für 148 000 Franken der Pfarreisaal nach Plänen von Victor Buffoni renoviert. Ein Antrag aus der Kirchengemeindeversammlung zum Einbau einer heimeligen Holzdecke fand trotz Erhöhung des Kredits grosse Zustimmung. Für 21 000 Franken wurde in der Kirche eine neue Beleuchtung installiert. Mit einem einmaligen Beitrag von 8000 Franken erwarb sich die Kirchengemeinde das Recht, die Parkplätze der Firma Hess mitbenutzen zu kön-

nen. Kinder- und Jugendgottesdienste waren gut besucht, und es ertönte wieder der Ruf nach einem Jugendchor. Der renovierten Kirche Hagenwil stiftete die Amriswiler Kirchengemeinde ein Fenster. Das gleiche Geschenk erhielt Sommeri 1977.

375 000 Franken bewilligten die Kirchbürger und Kirchbürgerinnen 1977 zum Erwerb der Liegenschaft Huber. Damit wollte sich die Kirchengemeinde alle Möglichkeiten offen halten und das Areal abrunden. Ein hinterer Kircheneingang wurde rollstuhlgängig gemacht. Für jüngere Kinder wurden voreucharistische Gottesdienste eingeführt. Eine Missions-Informationswoche regte zum Nachdenken über Mission und Entwicklungshilfe an. Waren bis anhin die Vikare und Kapläne Präsides der Jugendvereine, musste wegen personeller Umstände eine Neuregelung getroffen werden. Laien wurden als sogenannte Bezugspersonen eingesetzt.

Nur noch ein Geistlicher

Jugend- und Familiengottesdienste ergänzten zunehmend das Angebot an Gottesdiensten für besondere Zielgruppen. Thematische Feiern, die auch eine Wiederbelebung alten Brauchtums miteinschlossen, sollten dem Schwund der Gottesdienstbesucher Einhalt gebieten. Ein vielfältiges Bildungsangebot und gesellschaftliche Anlässe des Pfarreirates wollten zur Gemeinschaft der Pfarrei beitragen. Überkonfessionelle Aktionen und Gottesdienste zeugten von gutem Einvernehmen zwischen den Konfessionen im Dorf. Evangelische Pfarrer wirkten in Talar und Bäflichen im katholischen Wortgottesdienst der Messe mit, und katholische Geistliche predigten und beteten im liturgischen Gewand im evangelischen Gottesdienst. Die Woche der Einheit sowie der Silvestergottesdienst waren Gelegenheiten dazu. Alle Aktivitäten forderten vermehrtes Engagement der Laien. Verstärkt wurde dieses durch den Wegzug des letzten Kaplans. Die düstere Prognose über den mangelnden Priesterwachstum machte sich in der Stefanspfarrei bemerkbar. Der Einsatz des ersten vollamtlichen Katecheten ab 1979 und die Bereitschaft von Geistlichen im Ruhestand, noch Teilpensen zu übernehmen, halfen mit, die Lücke zu füllen. Immerhin blieb die Tatsache, dass Amriswil nominal nur noch über einen ordentlichen Geistlichen verfügte.

Nach vierzigjährigem Dienst musste das Läutwerk der Kirche revidiert werden. Im Zusammen-



Neugeschaffenes
Ort zur Zeit
der Einweihung

hang mit dem Abbruch der Gebäude auf dem Areal Huber durch Luftschutztruppen kam die Raumnot der Jugendvereine erneut zur Sprache. Auf dem Areal wurden eine Spielwiese und etwas Parkplätze erstellt. 16 000 Franken bewilligte die Kirchgemeindeversammlung zur Renovation des Türmchens der Kapelle Biessenhofen. Für Behinderte im Alters- und Pflegeheim wurde ein Abholdienst eingerichtet. Mit alt Bischof Dr. Josephus Hasler feierte die Gemeinde im Gottesdienst und in einer schlichten weltlichen Feier das vierzigjährige Bestehen der Stefanskirche. Ein erneuter Vorstoss galt der Verlegung des Religionsunterrichtes weg vom schulfreien Mittwochnachmittag.

Ein «Stefanshöfli»

1980 bewilligte die Kirchbürgerschaft 200 000 Franken für einen Teilausbau der alten Kirche zu einem Jugendheim. Gruppen- und Spielzimmer entstanden für 170 000 Franken. Eigenarbeit von Jugendlichen machte den günstigeren Abschluss möglich. Örtliche Jugendvereine nahmen als bald Besitz von der alten Kirche, die ohne Kosten nun wieder von der politischen Gemeinde zurück an die Kirchgemeinde gegangen war. Die kantonalen Jugendverbände führten Kurse im «Stefanshöfli» durch. Diesen Namen hatte das Jugendheim bald bekommen. Ein Jugendtreff mit wöchentlichen Zusammenkünften wurde eingerichtet, und Discos fanden ihr Publikum.

An die andern denken

Der Rückgang des Fastenopferertrages veranlasste den neugegründeten Pfarreirat, die Ideen von Missions- und Entwicklungshilfe anhand von Projekten in Ländern der Dritten Welt aufzuzeigen. Sprunghaft stiegen die Spenden wieder an. Die Kirchgemeinde beteiligte sich mit einem jährlichen Beitrag von 6000 Franken. 1980 wurde er von der Kirchbehörde wegen knapper finanzieller Mittel aus dem Budget gestrichen und von der Kirchgemeindeversammlung mit grossem Mehr wieder eingesetzt. Fortan sollte dieser Betrag fester Bestandteil des Budgets bleiben. Für die in Amriswil angesiedelte Gruppe von vietnamesischen Flüchtlingen wurde eine Kollekte zur Starthilfe aufgenommen. Eine schweizerische Initiative zur Trennung von Kirche und Staat empfahl der Kirchenpräsident zur Ablehnung; sie hätte nicht nur den materiellen Bestand der Kirchgemeinden erschwert. Ein Bauvorhaben in der Nachbarschaft der Kapelle Biessenhofen

beschäftigte Behörde, Kirchbürger und Denkmalpflege.

Auf Initiative des Pfarrers begann eine Sammlung zur Anschaffung eines Wandteppichs an die Chorwand der Kirche. Anlässlich von zwei Kirchgemeindeversammlungen wurde erneut der Verlust des grossen Holzkreuzes bedauert. Man wollte es wieder angebracht haben. Eine kleine Minderheit bezeichnete einen Wandelpepich angesichts der Not auf der Weitsal Luxus. In christlichem Geist solle man das bereits gesammelte Geld der Entwicklungshilfe zukommen lassen. Zum Studium eines Wandschmucks wurde im folgenden Jahr eine Kommission gegründet. Eine Pfarreiwallfahrt unter dem Motto «Gemeinschaftliche Pfarrei St. Stefan Amriswil» führte eine grosse Teilnehmermensch 1982 zum Heiligen Bruder Klaus. Ein grosses Pfarrefest auf der Wiese hinter der Kirche stand ebenfalls unter dem Zeichen «Gemeinschaft». Zwei der vier Beichtstühle wurden in Beichtgesprächsräume umgebaut. Für die notleidende polnische Bevölkerung fand man zusammen mit der evangelischen Kirchgemeinde Kleidersammlungen statt. Neu mussten die Kirchgemeinden die Kosten für den Religionsunterricht auf der Oberstufe übernehmen. Das kantonale statistische Amt gab für 1980 in Amriswil 3517 Katholiken, davon 2316 Schweizer, an.



Unter Pfarrer Otto Urech erfolgte der Schritt in die nachkonziliäre Zeit

Aussenrenovation der Kirche

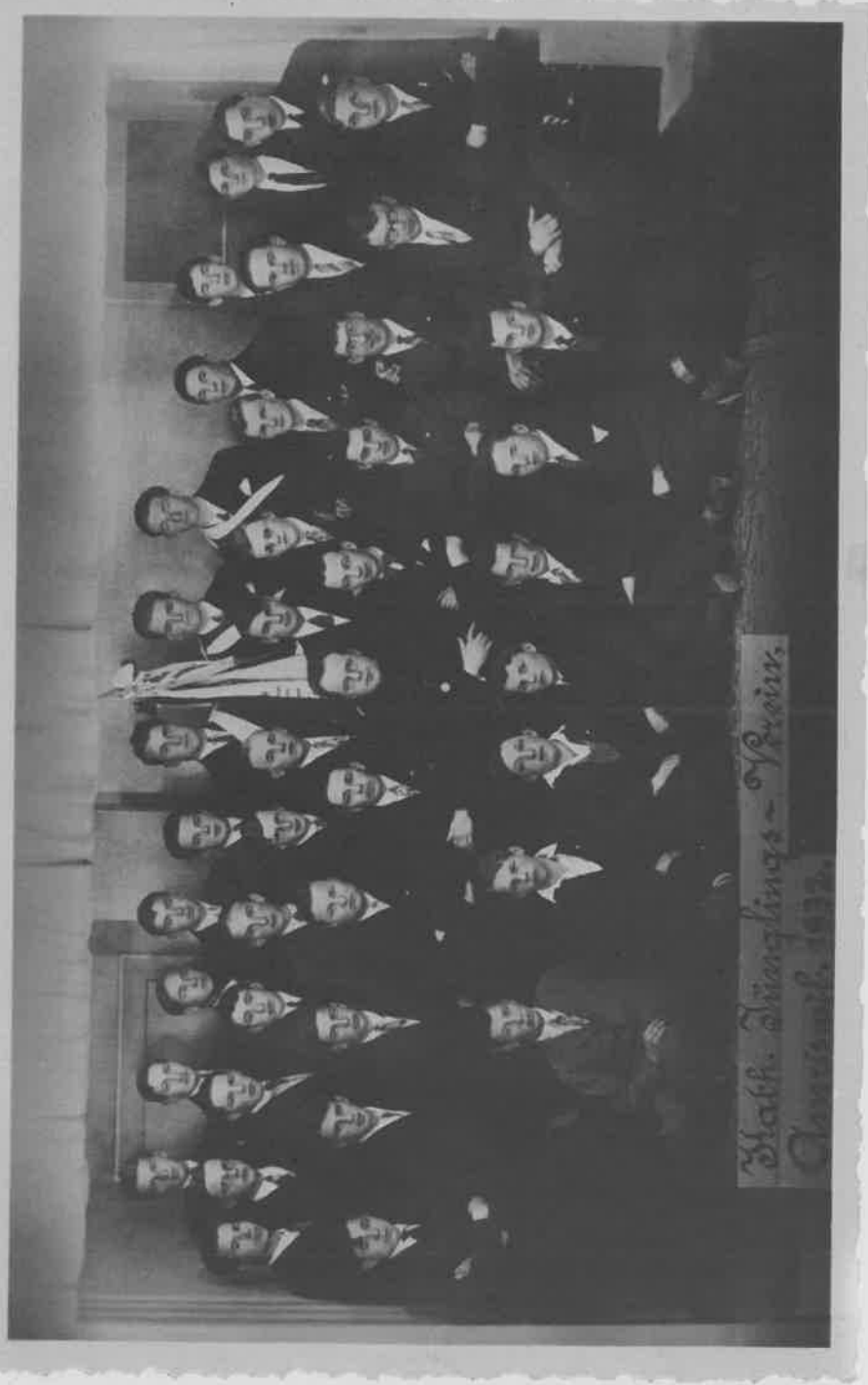
Die sich seit längerer Zeit ankündigende Aussenrenovation der Stefanskirche konnte nicht mehr weiter hinausgeschoben werden. 1984 wurde dazu eine Baukommission gegründet. Zur Wahl der Mitglieder und zur Besprechung pfarreilicher Themen wurde nun die Pfarreiversammlung anschliessend an die Kirchgemeindeversammlung abgehalten. Ermutigt durch den grossen Erfolg der ersten Pfarreiwahlfahrt führte die Pfarrei eine weitere nach Einsiedeln durch. 1985 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung einen Kredit von 745 000 Franken zur Aussenrenovation von Kirche, Sakristei und Pfarrhaus. Die Kirchbürger auferlegten sich eine separate Bausteuer von zwei Prozent auf die Dauervon höchstens 16 Jahre. Damit wurde erstmals nach längerer Zeit die Steuerbelastung der Katholiken angehoben. Die Arbeiten wurden günstigster, mit 689 000 Franken, abgerechnet. In einer konfessionellen Volksabstimmung wurde das Stimm- und Wahlrecht den Jugendlichen ab 18 Jahren und den Ausländern zugesprochen. Zum zwanzigjährigen Wirken in Amriswil und zum silbernen Priesterjubiläum gewährte die Kirchgemeinde Pfarrer Peterhans einen dreimonatigen Bildungsurlaub. Erstmals ertönte in der Stefanskirche eine Jodlermesse. 1986 wurde die Orgel revidiert. Dieses Jahr dürfte des weitern geprägt sein durch eine kirchliche Feier zum 75-Jahr-Jubiläum am Bettag und durch einen grossen Pfarreiabend in der Festhütte.



Pfarrer Ernst Peterhans am Weissen Sonntag – Knaben und Mädchen tragen Einheitskommunionkleider – Eltern sprechen Fürbitten

Wandel

Festgefügte
Strukturen: Der Kath.
Jünglingsverein
(nachmal's Jung-
mannschaft) 1932



Von der versorgten zu der sich sorgenden Pfarrei

Hans Schälli

Durch Jahrhunderte war in der katholischen Kirche fast alles festgeordnet und schien gesichert zu sein. Der Gläubige hatte sich nur an die Vorschriften der Kirche und die Normen der Moral zu halten, «um sein ewiges Heil zu sichern». Inzwischen aber hat sich die Welt gewandelt. Der Fortschritt der Naturwissenschaften und Technik hat das Gewicht der diesseitigen Werte und damit die Versuchung zu einem rein innerweltlichen Denken gewaltig gesteigert. Soll die christliche Botschaft vernommen werden, muss sie den Erfordernissen der Zeit angemessen verkündet werden.

Anstoss durch das Konzil

Den Anstoss dazu gab die überraschende Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII am 25. Januar 1959, welches am 11. Oktober 1962 eröffnet wurde und 1965 seinen Abschluss fand. In mehreren Sessionen der 2000 Bischöfe der Weltkirche wurden Dekrete beraten und verabschiedet. Fragen des Glaubens, des Gottesdienstes, das Verhältnis der Kirche zu Nichtkatholiken, der Christ in der Welt von heute. Das Konzil fand seine Fortsetzung in den Heimatbistümern. In der Schweiz wurden in den Sitzungen der «Synode 72» die praktischen Auswirkungen der Konzilsdekrete für die Ortskirchen beraten, Empfehlungen ausgearbeitet und von den Bischöfen bestätigte Synodentexte herausgegeben. Für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist es die Aufgabe der Pfarreien, die Empfehlungen und Beschlüsse der «Synode 72» in den konkreten Verhältnissen zu verwirklichen, damit für die Gläubigen der «Glaube wirklich Botschaft der Freude» sein kann und damit durch «christliches Leben Gottes Reich komme.»

Frühlingshafter Aufbruch

Ein neuer, fast frühlingshafter Aufbruch begann in den Ortskirchen der Bistümer und in den Pfarreien. Man schaute wieder über den «Gartenzaun» der eigenen Pfarrei hinaus. Dass in der Folge von Konzil und Synode Meinungsverschiedenheiten und Unruhen entstanden, dass sich sogar extreme Fronten bildeten, sind Zeichen dafür, dass sich das «Volk Gottes» heute mit Glaubensfragen und mit dem religiösen Leben auseinandersetzt. Zur Erfüllung der von Konzil und

Synode gestellten Aufgaben entstanden neue Gremien und Einrichtungen:

- Im Bistum wurden als beratende Gremien der Bistumsleitung ein Priesterrat und Seelsorgerat geschaffen, in welchem Laien und Geistliche aus jedem Kanton vertreten sind.
- Das Bistum wurde auf 1. September 1976 in Seelsorgerregionen der zehn Bistumskantone eingeteilt und für jede Region ein Regionaldekan ernannt.
- Viele Pfarreien haben als beratendes Gremium für die lebendige Seelsorge einen Pfarreirat ins Leben gerufen. Als eine wesentliche Frucht der Konzils- und Seelsorgearbeit darf heute gewertet werden, dass sich viel mehr Laien aus Glaubensüberzeugung und Sorge um das pfarreiliche Leben für die Arbeit in den Pfarreien engagieren und die sogenannte «Einmannpfarrei», in welcher alles vom Pfarrer gesteuert und «betrieben» wird, immer mehr der Vergangenheit angehört.
- Die Pfarreien sind nicht mehr allein gelassen. In einer «Arbeitsgemeinschaft Kirche und Pfarrei im Kanton Thurgau» schlossen sich die Pfarreiräte, die kirchlichen Ständesorganisationen, Verbände und Institutionen zusammen mit dem Zweck:

- ihre Tätigkeit zur gegenseitigen Hilfestellung gemeinsam zu planen und zu koordinieren
- Informationen auszutauschen
- Arbeitshilfen zu vermitteln
- die Ökumene zu fördern
- Bis zum Konzil wurde der Religionsunterricht auf allen Stufen fast ausschliesslich von Priestern erteilt. Die wachsende Zahl der Unterrichtskinder und der zunehmende Priestermangel führten zur Schaffung einer katechetischen Arbeits- und Medienstelle. Heute erteilen 14 vollamtliche Laien und 225 nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten Religionsunterricht in den Thurgauer Pfarreien.
- Der einst blühende und bis in die kleinsten Pfarreien festgefügte Verbandskatholizismus aus der Jahrhundertwende hat sich an den meisten Orten aufgelöst. An seine Stelle sind die offene, oft pfarreiüberschreitende, kirchliche Jugendarbeit und Erwachsenenbildung getreten, welche immer noch auf der Wertsuche sind. Das Verantwortungsbewusstsein gegenüber sozialen Aufgaben und Bedürfnissen in den Pfarreien und in der Dritten Welt sind in den letzten

Hans Schälli,
als Regionaldekan
Vertreter des
Bischofs im Thurgau,
einem Pfarrer
von St. Stefan in Emmis-
hofen-Kreuzlingen



Blauringgruppe am
Sihlsee - um 1950



Erste Jungwacht-
gruppe mit Präses
Niederberger -
um 1935

zwanzig Jahren gewaltig gewachsen und zeugen von der Solidarität mit der Gesamtkirche.

Viele Früchte

1911 hat die Pfarrei Sommeri in Amriswil einen Baum gepflanzt. Dieser Baum ist gewachsen und trägt heute viele Früchte. Es zeigt sich, dass dort, wo viele wenig tun, viel mehr geschieht als dort, wo wenige fast alles tun. Ich danke allen für ihre Mitarbeit in der Pfarrei, damit der Glaube lebt. Ich gratuliere der Pfarrei, damit der Glaube lebt. Ich gratuliere der Stefanspfarre zu ihrem 75-jährigen Jubiläum des Bestehens und wünsche ihr viel Optimismus und Gottes Segen für die Zukunft.

In der Kirchgemeinde

Albert Scherrer

Seit 1911 sind wir, mittragen von der Zeit, ins Zeitalter der Mechanisierung und des Computers hinübergerutscht. Unser Archiv im Turm zeigt dies deutlich: Was früher in dicken, schweren Büchern mit fester Tinte, fast für die Ewigkeit bestimmt, festgehalten wurde, findet sich heute in lockeren Ordnern. Nicht weniger bedeutend, aber eben moderner. Die Kirchenrechnungen alter Jahre stehen in sicherer Ordnung, Zahl neben Zahl gemalt, eingeteilt in Soll und Haben. Die heutigen Kontoblätter und Abrechnungsarten wären wohl für einen Pfleger der 20iger Jahre ein Buch mit sieben Siegeln. Leben heisst eben auch ändern und wandeln.

Tolerant und ökumenisch

Einen breiten Raum nehmen in unserem Archiv auch die Armenrechnungen und -protokolle ein. Das Fürsorgewesen oblag ja der Kirchgemeinde. Vorstehererschaft und Armenpfleger verwendeten oft zur Behandlung von schwierigen Fällen viel Zeit. Konfessionell getrennt wurden die Fälle bearbeitet. Heute obliegt diese Fürsorge dem Staat. Ein Zeichen der Zeit: Die Probleme sind so vielschichtig geworden, dass nur noch die grosse Gemeinschaft sie lösen kann. Man ist auch konfessionell tolerant und denkt ökumenisch.

Die lange Reihe der geistlichen Herren, die in Amriswil wirkten, bringt uns zum Bewusstsein, wie sich das Priesterbild gewandelt hat. Für eine Pfarrei von der Grösse Amriswils war es bis in die 70 iger Jahre kein Problem, nebst einem Pfarrer auch einen Vikar oder Kaplan zu bekommen. Heute leiden alle Bistümer unter einem grossen Problem: Mangel an Geistlichen. Auch in unserer Kaplanei wohnt seit 1979 ein Laie, der Katechet mit seiner Familie. Priester und Priesteramtskandidaten werden heute nicht mehr von einer Gemeinschaft von Gläubigen getragen wie früher. Daher ist auch für Studenten das Studium der Theologie nicht mehr ein sehr erstrebenswertes Ziel. Ob wir früher zu viele Geistliche hatten oder heute zu wenig, wage ich nicht zu beurteilen. Sicher ist, dass jeder Christ, jede Gemeinde sich schwer tut mit dem Gedanken, dass das Seelenheil nicht mehr von einem eigens eingesetzten Beamten, praktisch als Dienstleistung, gebracht werden kann. Haben wir uns vielleicht auch zu stark daran gewöhnt, dass der Pfarrer oft mehr Organisator und Manager geistlicher Veranstaltungen geworden ist?

«Berufenerer Hände»

Ich finde es gut, dass aus dem fast unbeschränkten Kreis von Aufgaben, dem der Pfarrer sich gegenüber sieht, nun ein Teil in «berufenerer Hände» übergegangen ist. Als eine Wohltat des Priestermangels empfinde ich, dass heute gut ausgebildete Laien in der Katechese tätig sind – sein dürfen, dass einsatzwillige Laien dem Pfarrer viel Organisatorisches abnehmen dürfen, in Kranken- und Altenbetreuung sich einsetzen lassen dürfen, dass nicht jeder Pfarrverein den Geistlichen als Präses und Betreuer haben muss, dass Gottesdienste, vor allem mit der Jugend, von Laien mitgestaltet werden dürfen. «Dürfen» ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Die Kirche hat sich gewandelt!

Vor 30 Jahren wagte ich einmal an einer Sitzung die Bemerkung, die Zeit werde kommen, da die Messe auf Deutsch gefeiert werde. Deranwesende Geistliche versicherte, dies werde bestimmt nie eintreten – und verliess aus Protest ob solch revolutionärer Worte die Sitzung. Sturheit? Nein! Eben dieser Geistliche war es nämlich, der Jahre später als einer der ersten vom Latein in der Messe abkam und sogar die Wandlungsworte auf Deutsch sprach. Unsere Zeit verlangt bis in die kleinsten Zellen der Gesellschaft, die Gemeinden, einige Flexibilität. Wir haben uns daran gewöhnt, dass nicht mehr der Pfarrer der Kirchgemeinde als Präsident vorsteht, sondern ein Laie. Es gibt auch eine Gruppe von engagierten Kirchbürgern, gewählt von der Pfarrei, die dem Pfarrer in seelsorglichen Belangen beratend und helfend zur Seite steht. Die Zukunft wird von uns nicht nur Selbständigkeit fordern, sondern auch Anpassungsfähigkeit. Wenn nicht alles täuscht, werden vielleicht auch wir Gottesdienste erleben, denen nicht ein Geistlicher vorsteht.

Worte allein...

Wege in die Zukunft? Es gibt sie – aber nicht ohne unsere Jugend. In unserer Pfarrei sind in Zukunft grössere Anstrengungen nötig, die Jugend zu suchen und abzuholen. Jugendarbeit muss ein Anliegen der ganzen Pfarrei werden. Sie wenigen zu überlassen, wäre falsch. Worte führen nicht zum Ziel, sondern nur das engagierte Mitarbeiter.

Albert Scherrer,
Sekundarlehrer,
zeitweise nebenamtlicher
Katechet,
Kirchenrat, Präsident
der Kath. Kirchgemeinde
seit 1975

In der Pfarrei und Seelsorge

Ernst Peterhans

1961, im grossen Missionsjahr des entstehenden Fastenopfers in der Schweiz, feierte die Pfarrei Amriswil ihr 50-jähriges Bestehen. Ein Jahr später wurde das II. Vatikanische Konzil einberufen. Es sollte bis 1965 dauern. Gegen Ende des Konzils trat ich 1964 als Kaplan die Seelsorgestelle in Amriswil an. Seit 22 Jahren – fast ein Drittel der insgesamt 75 Jahre – wirke ich, nun als vierter Pfarrer, in dieser Gemeinde. In dieser Zeit vollzog sich ein gründlicher Wandel: sowohl in der Pfarrestruktur als auch im geistlichen Leben dieses Seelsorgegebietes. Was in der Gesamtkirche sich unter dem Diktat des Konzils vollzog – von der rechtlich geordneten hierarchischen Struktur der Kirche zur lebendigen Gemeinde, die getragen ist von der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien, von der Situation der Verteidigung der Glaubenswahrheiten zum Dialog unter Brüdern und Schwestern, vom starren dogmatischen Begriff der Lehre zur praxisbezogenen Übersetzung ins Leben – wirkte sich nun langsam auch in den Pfarreien aus. Dies geschah vor allem auch durch die Gründung eines Pfarreirates (in Amriswil 1972) als mitverantwortliches, beratendes Pfarreiorgan.

Glaubenskrise der jungen Generation

Waren die frühen Sechzigerjahre noch gekennzeichnet durch einen eigentlichen Boom in der Jugendarbeit (so, dass Kinder und Jugendliche sich mit Elan und Begeisterung gerne einreihen liessen in kirchliche Organisationen und Strukturen), ebnete dies gegen Ende der Sechzigerjahre mit den überall entstandenen Studenten- und Jugendunruhen förmlich ab. In Amriswil lösten sich Jungmannschaft und Kongregation als Jugendorganisationen auf. Nachfolgeorganisationen wie «Forum der Jugend» (ein Treffpunkt vieler Jungendlicher zu Bildungsveranstaltungen, Aktionen und Wallfahrten), «Achtung Jung», «Treff» und andere mehr versuchten, die Jugend für die Glaubensziele zu begeistern und zu gewinnen. Die Krise der Jugendvereine Blauring und Jungwacht nahm in den frühen Siebzigerjahren immer mehr konkrete Gestalt an. Vorübergehend wurde gar der Blauring aufgelöst. Dies zeigt symptomatisch auch die Glaubenskrise der jungen Generation jener Jahre auf. Parallel dazu nahmen die Zahl der Kinder in den Familien, die Zahl der

Ernst Peterhans,
nach sechs Jahren
Kaplanszeit
seit 1970
Pfarrer von St. Stefan,
Amriswil



kirchlichen Trauungen und die Zahl der Gottesdienstbesucher immer mehr ab.

Gegen Ende der Siebzigerjahre und erstrecht zu Beginn der Achtzigerjahre fand dann eine Trendwende in diesen Bereichen statt. Die Krise von 1968 bis 1978 schien überwunden zu sein. Der Weg war frei dafür, dass sich auch im Schoss der Pfarrei vermehrt gute Ideen und Pläne langsam durchsetzten und Gestaltannahmen. Auch wenn – sowohl von der Synode 72 gesamtschweizerisch als auch vom Pfarreirat auf parreilicher Ebene – bestimmt viele gute Impulse ausgingen, erkannte man bald, dass es mit Strukturberichtigungen allein nicht getan ist und dass Geist und Leben in einer Pfarrei von vielen andern Faktoren abhängig sind. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, dass vom Pfarreirat viele nützliche Anstöße zur Gestaltung des Pfarreilebens ausgegangen sind (Neuzugezogenen-Parties, Pfarreiabende, Wandertage, Pfarreifeste, Suppentage, Fastenopferaktionen, Bildungsveranstaltungen, usw.). Auf ökumenischer Ebene fanden seit 1971 immer mehr und tiefergehende Kontakte mit unserer evangelischen Schwesterkirche von Amriswil statt. Seit 1973 findet jährlich ein Kanzeltausch statt, der Silvestergottesdienst wird gemeinsam durchgeführt und viele bildende Anlässe werden gemeinsam gestaltet.

Lebendige Gemeinde

Ab 1978 und erst recht ab 1980 stellte ich eine veränderte Situation in unserer Pfarrei fest. Das Klima in der Zusammenarbeit in der Kirchenvorsteherschaft, im Pfarreirat, in den Pfarreiverbänden und im Volk hatte sich geändert. Es war hüten und drüben zu spüren, dass sich etwas tat in Richtung «lebendige Gemeinde» mit mehr Gemeinschaftssinn und Goodwill. Die ersten Früchte des veränderten Klimas bekam ich deutlich zu spüren anlässlich der grossen Pfarreiwallfahrt nach Sachseln am 1. Mai 1982, an der rund 400 Pfarreiangehörige teilnahmen. Gleiches beobachtete ich am Pfarreifest 1983 und an der Pfarreiwallfahrt 1984 nach Einsiedeln.

Das Jahr 1985 war geprägt durch die Priesterjubiläen von alt Pfarrrer Weikart und von mir und durch die Aussenrenovation von Kirche und Pfarrhaus, die mit 70 zu null Stimmen gutgeheissen wurde. 1986 ist zugleich Abschluss und Neubeginn in vielerlei Hinsicht: 75 Jahre Kirchgemeinde und Pfarrei St. Stefan sowie die Wahl einer neuen Kirchenvorsteherschaft und eines neuen Pfarreirates – Beginn einer neuen Phase in Kirchengemeinde und Pfarrei.

Die Ständesvereine blühten – Einzug in die Kirche zur Installationsfeier von Pfarrrer Kaiser



Aus der Statistik

Das statistische Material der letzten 20 Jahre zeigt, dass die Pfarrei jetzt zahlenmässig wieder vergleichbar ist mit den frühen Sechzigerjahren. Dazwischen sind in den Siebzigerjahren die Zahlen der Erstkommunikanten und Firmlinge vorübergehend wieder angestiegen. In diesem Jahrzehnt sind sie wieder auf den Stand der Sechzigerjahre zurückgekehrt. Dies war besonders auch bedingt durch die Rückkehr katholischer Arbeitskräfte in ihre angestammten Länder Italien, Spanien und Jugoslawien sowie durch die Abnahme der Geburtenzahlen.

In den Jahren 1964 bis 1984 wurden 1713 Taufen registriert, im Durchschnitt 85 Kinder jährlich. Die Sechzigerjahre schwingen deutlich obenaus mit einer Spitze im Jahr 1968, in dem 134 Kinder getauft wurden. Darauf nahm die Anzahl der Taufen stetig ab. Zur Zeit zählen wir jährlich 50 bis 60 Taufen. Langsam zeigt sich wieder eine Aufwärtstendenz.

Ehen wurden in diesen zwanzig Jahren 492 geschlossen. Das sind durchschnittlich 24 pro Jahr. Auch hier schwingen die Sechzigerjahre obenaus mit Spitzen von je 38 Eheschliessungen in den Jahren 1964 und 1966. 1980 wurde mit nur sieben kirchlich eingesegneten Ehen ein Tiefstand erreicht. Seither geht es mit 20 bis 30 kirchlichen Hochzeiten jährlich wieder stetig aufwärts.

In diesen zwanzig Jahren waren 510 Todesfälle zu verzeichnen. Die Anzahl nahm stetig zu mit 30 und mehr in den Achtzigerjahren. 1183 Erstkommunikanten waren zu zählen – durchschnittlich 59 jährlich. Die Siebzigerjahre wiesen die höchsten Quoten aus; etwa 1975 mit 76 Kindern. Seit 1980 bewegen sich die Zahlen zwischen 40 und 50 Kindern. Ähnlich verhält es sich mit den Firmlingen.

Die Opferergebnisse aus Kollekten und Spenden nahmen seit den Siebzigerjahren ständig zu und erreichten 1985 mit 120 562 Franken den Höhepunkt. Ebenso zeigt sich beim Fastenopfer, dank zugkräftiger Projekte seit 1974, ein Aufwärtstrend. 1986 wurde mit dem indischen Projekt Tinnekal ein Ergebnis von 57 000 Franken erzielt; das höchste Ergebnis pro Kopf der Gläubigen im Kanton Thurgau.

Christusnachfolge

Diese Spendefreudigkeit darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich doch recht vieles in der Pfarrei verändert hat; zum Teil zum Bes-

sern aber auch zum Teil zum Schlechteren. Einerseits stelle ich einen Trend zu engerem Kontakt unter den Gläubigen fest – hin zu einer echten Pfarreigemeinschaft. Auch wenn vieles noch in den Anfängen steckt, so darf doch das Grundklima als gut bezeichnet werden. Andererseits blieb noch vieles, was seit Beendigung des Konzils und der Synode 72 ins Auge gefasst wurde, «auf der Strecke». Vieles, was ich mit meiner Spirituallität, grundgelegt in meinem Buch «Christ, wohin?», anzustreben versuchte, fand bislang noch nicht jene Beachtung, die für alle hilfreich wäre auf dem Weg der Christusnachfolge. Dies wäre ein gezielteres Streben nach Christusähnlichkeit durch das Leben aus dem Geist der christlichen Tugenden Bereitschaft, Geduld, Demut, Selbstverleugnung und Liebe. Ich glaube jedoch, dass die Zeit dafür erst noch im Kommen ist und dass alles Evangelien gemässe zuerst den Weg der Erniedrigung zu gehen hat, bis Gott es fruchtbar werden lässt. Was heute nicht nur Amriswil beschäftigt, ist der stille Auszug der Kinder, besonders nach der Schulzeit. Hier müsste wohl eine breit angelegte Rückführung vieler Kinder und Familien in den Gottesdienst der Kirche und ins Leben der Pfarrei stattfinden. Im vertrauensvollen Aufeinander-Zugehen, im verstärkten Eifer für Gebet und Aktion, im Hören aufeinander, in der Treue zum überlieferten Wort des Evangeliums der Kirche wird vieles, was heute brach liegt, zu neuem Leben erweckt werden können.

Postulate für die Zukunft der Pfarrei

Ich sehe die Entwicklung der Pfarrei nicht voraus. Sie hängt auch wesentlich vom Umfeld im Dekanat, in der Landeskirche, im Bistum und in der Gesamtkirche ab. Wir hingegen können aktiv vorsehen durch Verwirklichung gewisser Postulate, die sich aufdrängen. So sehe ich folgende Punkte, die in der Zukunft mehr Beachtung finden müssten:

- Intensivierung der Hausbesuche, wobei auch viele nebenamtliche Seelsorger aus dem Katecheten-Team, aus dem Pfarreirat und aus dem Kirchenvolk sich beteiligen könnten.
- Eine Art Werbeaktion für den sonntäglichen Gottesdienst durch anziehende Gestaltung der Gottesdienste (nicht nur der Familien- und Jugendgottesdienste) und Schaffung vermehrter Gelegenheiten des Zusammentreffens auf parreilicher Ebene.

- Wiederbelebung unserer Standesvereine als Stützen der Pfarrgemeinde, wobei die Entwick-

lung zu familiären Gemeinschaften mit Männern und Frauen zu fördern wäre.

● Mehr Öffentlichkeitsarbeit durch vermehrte Tiefeninformation über das kirchliche Leben in allen Bereichen. Dazu könnte eine handliche Broschüre mit allen nötigen Hinweisen, fotografisch und graphisch gut aufgemacht, einiges beitragen.

● Schaffung vermehrter Treffpunkte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, damit der Dialog zwischen den Generationen erhalten bliebe.

Ich wünsche der Pfarrei St.Stefan zum 75-Jahrjubiläum auch weiterhin Fortschritt im Guten, eine vertrauensweckende Zusammenarbeit zwischen Seelsorgern und Volk, ein freudiges Mitwirken aller an den Aktionen und Anlässen der Pfarrei und reichen Segen der Gnade Gottes für eine gemeinsame, erspriessliche Zukunft des Gottesvolkes.

Lange Tradition haben die Theateraufführungen des Gesellenvereins



Eine Gruppe der Jungfrauenkongregation auf einem Ausflug auf St.Anton

Im Religionsunterricht

Roman Wermuth

«Roman, wozu sind wir auf Erden?» fragte der Pfarrer vor 30 Jahren im Religionsunterricht am Mittwochnachmittag. Und wehe, wenn Roman nicht die genaue Antwort wusste: «Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu lieben und einst in den Himmel zu kommen!» - Das war die erste von 500 Katechismus-Fragen, die vom fünften bis zum siebenten Schuljahr behandelt wurden. Und wenn der Pfarrer jeweils zufrieden war mit dem Auswendiggelehrten seiner Schüler, dann las er als Belohnung einige Minuten aus einem spannenden Buch vor. Diese Art von Religionsunterricht wird heute kaum mehr praktiziert. Aber es sind nicht wenige, die meinen, man müsste heute wieder den «Kanisi» einführen, damit die Kinder wieder etwas lernen im Unterricht.

Nicht einfach das Senkblei anlegen

Ich glaube nicht, dass es so einfach ist. Denn es sind verschiedene Faktoren, die ein Kind religiös prägen, oder eben nicht prägen: die Eltern, die Gesellschaft, der Religionsunterricht, der Gottesdienst (und ganz besonders die Gnade Gottes, die sich aber unserem Einfluss entzieht). Nachdem früher das Kind von allen Seiten religiös gestützt und gefördert wurde, wirken heute viele Kräfte in die andere Richtung und setzen das religiös interessierte Kind sogar unter Druck. Daher fehlt bei vielen Schülern die Motivation für die «Reli». - Entsprechend der neuen Schülersituation hat sich auch die Zielsetzung für den Religionsunterricht geändert. Etwa bis zum Konzil von 1962 hatte der Unterricht die Aufgabe, den allseits gelebten Glauben zu erklären und zu begründen. Heute gibt man der Katechese den Auftrag, das Kind zu lehren, mit Gott zu leben. Das heisst: Aufbauen, was nicht vorhanden ist, und nicht einfach das Senkblei anlegen.

Wenn das Kind nun aber nicht mehr religiös gefördert wird von seinen Eltern? Wenn das Kind nicht mehr teilnimmt am religiösen Leben der Kirche? Wenn sich die religiöse Bildung nurmehr auf den Religionsunterricht beschränkt? - Dann lernt es den wahren Glauben nicht kennen, und dann wird es die Frage nach dem Sinn des Lebens einmal anders beantworten als es im Katechismus stand.

Wichtigste Katecheten: die Eltern
Zweifellos muss die Botschaft des christlichen Glaubens heute anders ausgerichtet werden als vor 30 oder 60 Jahren. Der Glaube, der gesucht wird, soll mit dem Leben zu tun haben, es deuten, Sinn aufzeigen und zur Bewältigung der Lebensaufgaben fähig machen. Diese Erwartungen führen zur Einsicht, dass die Eltern die ersten und wichtigsten «Katecheten» ihrer Kinder sind. Sie lehren ihr Kind staunen, beten, hoffen und sich vor Gott zu verantworten. Auf diesem Fundament des gelebten Evangeliums kann der Religionsunterricht seine Aufgabe im Auftrag der Kirche erfüllen: Die Weitergabe des überlieferten, gemeinsamen und verbindlichen Glaubens an den Himmlischen Vater, an seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist.

Engere Zusammenarbeit

So glaube ich für die Zukunft, dass Eltern, Katecheten und Pfarrer noch viel bewusster und noch viel enger zusammenarbeiten müssen, um den Kindern den Sinn des Lebens aufzuzeigen: «Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu lieben und einst in den Himmel zu kommen!» - Wir alle, erwachsene Christen, sind herausgefordert, diese Antwort zu leben, warum sich davon ausnimmt, muss sich fragen, warum er seine Kinder noch in den Religionsunterricht schicken will.

Roman Wermuth,
Leiter der
Katechetischen Arbeitsstelle für
den Kanton Solothurn,
von 1979 - 1985
erster vollamtlicher
Katechet in Amriswil



Oberhirte auf Distanz –
Bischof
Dr. Franciscus von Streng
1961 beim Einzug
zum Festgottesdienst
anlässlich des
50-Jahr-Jubiläums
der Pfarrei (begleitet
durch – von vorne links:
P. Damian Rutishauser,
Pfarrer Otto Urech,
P. Eugen Kammerlander,
Vikar Josef Waltenspül,
Pfarrer Hermann Müller
und Pfarrer Carlo
Matgaroli)



Oberhirte zum
Anfassen –
Bischof Dr. Otto
Wüst an der
Firmung 1961

In den Ständesvereinen

Paul Angehm

Die Kirchengemeinde Amriswil ist eine sehr junge Pfarrei. Ihre Gründung fällt in eine Zeit, in der sich der Katholizismus bewusst und dezidiert von seiner sogenannten andersgläubigen Umwelt abgrenzte. Auf der andern Seite war die protestantische Umwelt nicht bereit, katholische Zuzüger vorurteilslos zu integrieren. In einer derart stark wachsenden Industriegemeinde wie Amriswil war es auch nicht möglich, sich auf ein eingespaltetes paritätisches Verhältnis abzustützen. Deshalb wurde die Gruppe der Katholiken, die sich zumeist aus Nichteingesessenen zusammensetzte, ausgeschlossen. Sie schloss sich aber auch selber aus, indem sie sich so eng wie möglich unter sich zusammenschloss. Es entstand das, was Soziologen Subkultur nennen, eine Gruppe der Gesellschaft, die möglichst viele Bedürfnisse innerhalb dieser Gruppe deckt. Das kann von der «Berücksichtigung» des richtigen Haarschneiders bis zur Wahl des rechtgläubigen Ehepartners gehen. Insofern waren Gründungen von katholischen Ständesvereinen sehr erwünscht. Sie festigten die Beziehungen innerhalb der Gruppe der Katholiken und verhinderten zu starke Bindungen nach aussen.

Katholische Vereine

Für das Bild der Gesellschaft war katholischerseits das Bild von der Gliederung in Stände sehr prägend. Es unterschied sich dadurch stark von der individualistischen Auffassung des Liberalismus oder der kollektivistischen Ansicht von der Klassengesellschaft der Marxisten und Sozialisten. Wollte man sich dieses katholische Gesellschaftsbild für die Seelsorge dienstbar machen, so galt es Menschen in der gleichen Lebenssituation in Vereinen zusammenzufassen. Schon sehr bald wurde ein Mütterverein, eine Jungfrauen-Kongregation und eine Jungmannschaft gegründet. In Anlehnung an Ideen der Wandervogelbewegung, aber auch in Abgrenzung dazu, entstanden die Jugendvereine Jungwacht und Blauring. Immer wurden diese Gruppierungen als Gefässe für Seelsorge betrachtet. In ihnen war die Hierarchie klar: an erster Stelle stand ein Geistlicher als Präses. Im Zentrum stand der religiöse Monatsvortrag, innerer Höhepunkt war der gemeinsame Gottesdienst mit der «Gemeinschaftskommunion».

*Paul Angehm,
lic.phil., Rektor und
Lehrer am
Kindergärtnerinnen-
Seminar Amriswil,
Studienabschluss mit
einer Arbeit
über das Verhältnis
von Kirche und
Staat im Thurgau,
Lektor und
Kommunikationspönder,
ehemals Mitglied des
Pfarreirates*

Blühende Arbeiterbewegung

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts hatte die Kirche die Not der Arbeiterschaft zu entdecken begonnen. Sie hatte bemerkt, dass eine neu entstehende, breite Schicht sich völlig von ihr entfernte, sehr viele hin zu materialistisch und atheistisch geprägten marxistischen Auffassungen. Kolping hatte zwar schon sehr viel früher die Geföhrung der wandernden Handwerker erkannt. Fürsteschuler Auffangstationen, Kolpinghäuser und Kolpingvereine. Auch in Amriswil entstand eine Kolpingfamilie. Doch besonders in der katholischen Arbeiterbewegung KAB sollte der neue Stand integriert werden. In der jungen Pfarrei und Industriegemeinde Amriswil war dieses Bedürfnis besonders ausgeprägt.

Männlein und Weiblein

Der Volksverein sollte die Stände übergreifen, er sollte auch nach aussen hin darstellen. Ausserdem fanden sich katholische Männer in katholischen Parteien zusammen. Dass es damals fast einem Abfall vom Glauben gleichkam, wenn man nicht die katholische Partei wählte, versteht sich. Die Gründung eines Kirchenchoirs war aus liturgischen Gründen notwendig. Er war übrigens auch der einzige Verein, in dem sich Katholiken beider Geschlechter treffen konnten. Die übrige Vereinsseelsorge wurde strikt in Männlein und Weiblein aufgeteilt durchgeführt. Das war wohl, neben der Liebe für die «musica sacra», ein wesentlicher Grund für die Attraktivität des Kirchenchoirs.

Pfarreiräte im Spannungsverhältnis

Es ist ein wesentliches Merkmal unseres Jahrhunderts, dass die gesellschaftliche Bedeutung der Religion stark schrumpfte, wohl besonders nach dem 2. Weltkrieg. Die zunehmende Mobilität und der soziale Wandel machte den Ständesvereinen zu schaffen. Das Glied einer Pfarrei verstand sich immer mehr als selbstverantwortliches Individuum, nicht mehr als Mitglied eines Standes. Das Vatikanische Konzil versuchte dies nachzuvollziehen. Es nahm den einzelnen Christen ernst. Es mutete ihm Mitverantwortung zu. Es erklärte, auch auf die Stimme der sogenannten Laien hören zu wollen. Damit hielt ein demokratisches Element in der Kirche Einzug. Es wurden Pfarreiräte gewöhlt. Sie wurden zwar ge-



Nur im Kirchenchor
waren Frauen und
Männer im gleichen
Verein

wählt, es wurde ihnen aber nur beratende Funktionen zuerkannt. Dass sie in ein Spannungsverhältnis zu den aus der Hierarchie Beauftragten, den «Verwaltern der Sakramente», geraten mussten, war vorauszusehen. In diesem Spannungsverhältnis lebt der Pfarreirat auch heute noch: In der Suche nach dem Selbstverständnis gewählter Beauftragter, welche an Suppentagen Mahlzeiten verteilen oder welche die Geistlichkeit beraten und deren Rat auch wirklich gehört wird.

Offene Vereine

Und die Vereine? Einige sind eingegangen. Anderen ist der Wandel gelungen. Seelsorge ist nur noch am Rande beabsichtigt. Gemeinschaftskommunionen gibt es schon lange nicht mehr. Freizeitgestaltung steht im Vordergrund. Dies ist so bei der Frauen- und Müttergemeinschaft, bei der Kolpingfamilie und bei den beiden Jugendvereinen. Andere bestehen weiter im traditionellen Sinn. Sie werden noch getragen von den alten, treuen Mitgliedern. Sie werden es schwer haben, bis zum nächsten Pfarreiubiläum weiterzubesuchen.

Menschen



Pfarrerei-Apéros
erleichtern den Zugang
zum Vater Bischof
(Dr. Otto Wüst)



Bischof Dr. Otmar
Mäder – ehemals
Nachbarpfarrer
in Muolen
– zu Besuch in
der Stefanspfarre!

In der Familie

Brigitte und
Werner Schildknecht

Der Mensch wird psychisch und physisch von vielen Faktoren beeinflusst. Er steht in vielfältigem Bezug zu verschiedenen Gemeinschaften, wobei die Familie natürlicherweise die erste Gemeinschaft ist, die ein Mensch erlebt. Das private Leben der Familie steht in einer religiös noch lebendigen Familie in einem Zusammenhang mit dem Kirchenjahr, denken wir nur an die gelebte Fasten- und Adventszeit. Letztlich aber trägt doch die Familie die Verantwortung für das Heil des einzelnen Menschen. Der religiöse Geist in der Familie prägt am stärksten die spätere Lebensführung der Kinder, das Vor- und Mitgelebte der Eltern ist also entscheidend.

Wenig Beziehung

Wenn man nach der Schulzeit langsam der Familie entwächst, bedingt durch den Beruf vielleicht sogar den Wohnort wechselt und dadurch auch Jugendbeziehungen abbrechen muss, die im Laufe der Zeit persönlich oder in Jugendvereinen gewachsen sind, entsteht eine gewisse Leere. Die Beziehung zur neuen Pfarrei ist klein oder besteht überhaupt nicht. Man lebt in einer gewissen Distanz zur Kirche. Die Sonntagsgottesdienste, das Zentrum des Pfarreilebens, sind häufig monoton, beziehungslos zum Alltag, ja vielleicht sogar langweilig. Und so wird dann das kirchliche Leben ganz vernachlässigt, oder das Anerzogene wird zu einer Pflichtübung. Man glaubt in dieser Zeit vielleicht sogar, es nicht zu vermissen.

Sich heimisch fühlen

Nach der Heirat stellen sich Kinder ein, man tauft sie, und plötzlich wird ein Pflichtgefühl wach, das Pflichtbewusstsein, nicht nur für das leibliche Wohl, sondern eben auch für das Seelenheil des Kindes verantwortlich zu sein. Bei der Taufe des Kindes glaubt man zu spüren, dass das Kind in die Pfarrgemeinde aufgenommen wird, besonders wenn die Zeremonie während des Gottesdienstes stattfindet. Die in einer schwierigen Zeit scheinbar verlorengegangene Beziehung zur Kirche wird wieder wach und auch der Wunsch, sich in einer Pfarrei wieder heimisch fühlen zu können. Man ist froh, wenn die Pfarrei Möglichkeiten bietet, das kirchliche Leben mit den Kindern auch ausserhalb der Familie zu pflegen.

*Brigitte und
Werner Schildknecht,
junge Eltern, in der
Stelanspfarrei die
Familie gegründet,
drei Kinder, sie:
Hausfrau, Mutter,
aktiv im Club
junger Mütter,
ehemals Lehrerin, er:
Sekundarlehrer,
ehemals Mitglied und
Aktuar der Kirchenvor-
steherschaft*

Erfahrungen

Unsere erste diesbezügliche Erfahrung machten wir mit den Voreucharistischen Gottesdiensten. Mit viel Engagement versuchen die Katechetinnen, die Erst- und Zweitklässler in die Gemeinschaft der Kirche ihrem Alter entsprechend einzuführen. Ebenfalls grosse Mühe geben sich die Verantwortlichen, Gottesdienste für die Familien und andere Teilnehmer echte Gemeinschaft spüren zu lassen. Was wir uns beim letzten Familiengottesdienst (an einem regnerischen Maisonntag) allerdings fragten: Fehlen die Schulkinder wohl nur in Amriswil weitgehend? Weiter werden Schülertagesdienste an einem Mittwochnachmittag pro Monat durchgeführt. (Werden sie als Ersatz für die häufig schlecht besuchten Sonntagsgottesdienste angeboten?) Wie sehr diese Gottesdienste den Kindern entsprechen, können wir nicht beurteilen, da unser ältestes Kind erst seit dem Frühling zu dieser Schülergruppe gehört. Vor ein paar Jahren wurde dank der Initiative des Vorstandes der Frauen- und Müttergemeinschaft der «Club junger Mütter» gegründet; ein gelebtes Beispiel für Oekumene. Diesem Club gehören Mütter und Kinder beider Konfessionen an. Deshalb treten rein religiöse Veranstaltungen stark in den Hintergrund. Aber die Kinder und Mütter erleben bei Spiel, Gesang und Werken mit ihresgleichen die meist fröhliche Gemeinschaft, die ihnen heute in kinderarmen Quartieren fehlen kann. Auch Jugendvereine bewältigen eine grosse Aufgabe. Da noch keines unserer Kinder dazu gehört, wurden wir damit auch noch nicht konfrontiert. Dass auch Suppentage, eine Pfarreiwallfahrt oder ein Pfarreifest dazu beitragen können, dass man sich in unserer Pfarrei heimisch fühlen kann, können sicherviele Pfarreiangehörige bestätigen. Wir stellen mit Freude fest, dass es in Amriswil viele Leute gibt, die sich für eine lebendige Pfarrei stark einsetzen.

Eine Kirche ohne Jugend ist wie ein Mensch ohne Hoffnung

Gregor Meili

Nach 75 Jahren Pfarrgemeinde ein Festfeiern ist wie dem Leben und der Hoffnung Raum geben. Wo Menschen zum Feiern zusammenkommen, besteht immer die Chance zur Schöpfung neuen Lebens. Weil Propheten davon besonders schön reden können, wünschte ich mir viele von ihnen am Fest. Die Propheten würden uns ihre Ideen und Visionen, ihre Hoffnungen und Ängste mitteilen. Und unsere Visionen blieben auch nicht verborgen. Der Festredner wäre ein Prophet mit feuriger Zunge, und richtige Clowns verteilten Lachen. – Und du, du bist auch da mit all deinen (prophetischen) Begabungen.

Du bist so wichtig, weil du so wunderschön lachen kannst und mich damit belebst. Du bist so wichtig, weil du die richtigen Fragen stellst und wir uns dann besser verstehen. Du bist so wichtig, weil dein Zuhören so beredht ist. Du bist so wichtig, weil du wild um dich tanzen kannst. Du bist so wichtig, weil du weinst und mir verzeihen kannst. Alle haben Begabungen um sie auszuteilen. Bei Jesus sind am Ende eines Festes gar 12 Körbe mit Fisch- und Brotgaben übrig; Begabungen die weit über unsere Gemeinde hinaus wirken!

Jugendliche sind dort wo's «fägt»

Die Gemeinde wird für Jugendliche dann attraktiv, wenn diese bewusst und offen an einem jugendfreundlichen Klima arbeitet. Prophetisches Denken und Handeln aus dem Glauben begründet, kann der Gemeinde starke Ausstrahlungskraft geben. Jugendliche können zu wichtigen Mitträgern des Gemeindelebens werden, wenn sie mitgestalten, mitentscheiden dürfen und ihnen Verantwortung zuteil wird. Die Erwachsenen sollen nicht *für* die Jugendlichen, sondern *mit* ihnen sein. Eine solche Beziehungsebene nimmt die Partner ernst. Eine Konsequenz auf diesem Weg kann für die Gemeinde ein Suchen nach Veränderungen bestehender Gemeinschaftsinhalten und -strukturen bedeuten.

Freiraum und Raum frei für junge Menschen in der Gemeinde

Die Begabungen von Kindern und Jugendlichen haben in der Regel keinen Raum um sich im Schulalltag ganzheitlich entwickeln zu können. Auch in ihrer Freizeit sind sie allzuoft dem gleichen Leistungsdruck ausgesetzt. Der Gemeinde muss es eine Aufgabe sein, den feinen

Sinnen junger Menschen in ihrer Entwicklung beizustehen und Raum zu lassen. Auf ihre Begabungen darf auch die Gemeinde nicht verzichten. Wer hat schon Kinder erlebt, die ganz unvermittelt und ohne Scheu verflixten Situationen ihre Spannung genommen haben? Oder Jugendliche fallen durch einen ungetrübten und verletzlichen Gerechtigkeitssinn auf. Diese Beispiele können ein Licht auf äusserst wertvolle Begabungen junger Menschen für die Gemeinde werfen. Ein anderes Beispiel will zeigen, wie Jugendliche unserer Gemeinde Verantwortung für die Gemeinde übernommen haben. Ich denke daran den einjährigen Versuch (1981) in Verbindung mit dem Dritte-Welt-Lädeli im «Café Nicaragua» nach jedem zweiten Samstagabendgottesdienst die Gottesdienstteilnehmer zu bewirten. Es stand der Gedanke dahinter, die Produkte aus Drit-Welt-Ländern zu verkaufen und über die Arbeitsbedingungen der Produkteerzeuger zu informieren. Dann sollte ganz bewusst ein Ort geschaffen werden, wo man sich in der Gemeinde begegnen kann.

Jugendliche brauchen auch im wörtlichen Sinn Raum zur Entfaltung - für Theater, Tanz, eigene Gottesdienste ... Die Räume erhalten oft eine für die Gruppe typische Gestaltung (bemaalte Wände/Fenster, selbstgestellte Einrichtungsgegenstände). Der Raum kann ein wichtiges Moment für die Gruppenidentität sein.

Die Gemeinde trägt die Jugendlichen

Die lebendige Gemeinde ist Voraussetzung für die langfristig erfolgreiche Integration der Kinder und Jugendlichen. Ein langweiliger Organismus ist schlechter Boden für impulsives, hoffendes Leben. Echte Integration macht es nötig, dass Erwachsene und Jugendliche gemeinsame (Glaubens-)erfahrungen machen können in einem schöpferischen, fantasievollen Tun. Im Gottesdienst soll diese Gemeinsamkeit besonders zum Ausdruck kommen, indem möglichst viele Gemeindeglieder den Gottesdienst als Verantwortliche mitgestalten.

Weil christlicher Glaube seinen Vollsinn erst im Tatbeweis des Alltags erhält, muss sich die Gemeinde auch ihrer Verantwortung für das Quartier, die politische Gemeinde und die Weltkirche bewusst werden und vor allem im Lebensraum der Gläubigen wirksam sein. Diese Glau-

Gregor Meili,
Typographiker,
Mitglied des
diözesanen Seelsorge-
rates, in der
katholischen Jugend-
arbeit aufgewachsen

Jugendliche führten
das erste
Dritte-Weit-Lädeli
von Amriswil
im Gang
der Unterkirche



bensdimension ist allen voran in Lateinamerika aufgrund des 2. Vatikanischen Konzils durch das unterdrückte Volk wiederentdeckt und in der Praxis belebt worden. Der Blick in sogenannte Basisgemeinden kann uns Impulse vermitteln, wie unser Christsein hier eine gegenwartsbezogene Aktualität gewinnt. Dies auch darum, weil dort Glaube und gesellschaftspolitisches Handeln untrennbar sind und dem Suchen vieler abendländischer Christen nach einer ganzheitlicheren Lebenspraxis auf dem eigenen Weg helfen kann.

Wird sich eine Gemeinde der Begabungen ihrer Gemeindeglieder und der Gemeinschaftsaufgaben bewusst, kann sie spontanes Leben ausstrahlen und auch inneren Raum für Jugendliche besitzen. Sogenannte Jugendarbeit ohne Rückhalt in einer lebendigen Pfarrei wird leicht zur Alibifunktion.

Mit Jugendlichen im Alltag

Solche Gedanken können vielleicht entmutigen angesichts der schwierigen Situation auch in unserer Gemeinde. Aber es gibt viele Bereiche, in denen Jugendliche in der Regel sensibilisiert sind. Jugendliche, die zum Beispiel viel Sport treiben, werden im heutigen ernährungsbewussten Leistungssport zugänglicher und engagierter auf eine Diskussion über Ess- und Ernährungsgewohnheiten in der Familie reagieren. Oder: Jugendliche sind oft sehr betroffen von der egoistisch geprägten Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Fragen sie sich etwa wofür sie ihr Auto verwenden? Und die Frage an die Jungen: Wofür brauchst du ein Töffli ...? Wie gehen wir in der Familie mit dem Fernseher um – oder geht er mit uns um? Ein alter Zopf ist zu betonen: Erzieher selbst müssen auf diese Fragen sensibel sein und ihr Verhalten überprüfen.

Auf diesem Weg mit jungen Menschen sollten und müssten wir wahre Propheten sein. Prophet bedeutete ursprünglich ganz einfach «Vor-Sager», Verkünder. – «Vor-Leben» und befreiendes «Vor-Sagen» könnte mit einer Selbstbesinnung beginnen.

In der zweiten Lebenshälfte

Marianne
Ullmann-Yonaesch

Die Jahre des beruflichen Aufbaus, der steten Betriebsamkeit, des ständigen Gefordertseins sind vorbei. Kinder sind gross geworden, suchen ihren eigenen Weg, fliegen aus. Oft ist ihr Weg aber nicht der unsrige. Was ist, wenn das vielgepriesene, jahrelang geübte, vermeintlich gute Beispiel keine Früchte trägt? Wenn Werte, die uns viel bedeuteten, als nicht mehr erstrebenswert erachtet werden? Wenn das vorgelebte religiöse Leben als reine Gewohnheit apostrophiert wird? Dann heisst es, sich bewusst werden, dass die Voraussetzungen für die Identitätssuche der Jungen andere sind, als zu «unseren Zeiten». Dann heisst es sich einzufühlen suchen in deren Ringen um das eigene Ich.

Das bedeutet manchmal, über seinen eigenen Schatten springen zu können, bedeutet Kompromisse zu schliessen. Die Hoffnung, dass das Beispiel der Erzieher früher oder später sich auswirken wird, bleibt. Allein wichtig scheint mir, dass die Jungen einmal den Weg zurückfinden, dass sie wissen, wo ihre seelische Heimat ist und vielleicht auch wieder den Zugang zu den Gedankengängen ihrer Eltern finden.

Geborgenheit geben

Der ältere Mensch ist geprägt von seinen positiven und negativen Erfahrungen in der menschlichen Gesellschaft wie auch in der Pfarreigemeinschaft. Zurückkommend auf die Geborgenheit in der Familie, möchte ich diese mit der Geborgenheit in der Pfarre gleichsetzen. Allein stehende Pfarreiglieder bedürfen ihrer ganz besonders. Nach Aufgabe der beruflichen Aktivität, nach dem Verlust des Lebenspartners bleibt Ihnen oft ein sehr kleiner Bereich. Die Gefahr der Vereinsamung ist gross. Nicht jeder Mensch findet aus eigener Kraft zu einer sinnvollen Lebensgestaltung. Im kirchlichen Rahmen wurde in dieser Hinsicht in den letzten 10-15 Jahren viel getan. Durch die Gründung eines Pfarreirates wurden Wege und Mittel frei, um den Bedürfnissen zu einem grossen Teil entgegenzukommen. Durch den Ausbau der Unterkirche wurde es möglich, spezifisch auf das Alter zugeschnittene Veranstaltungen zu organisieren. Ganz speziell erwähnen möchte ich den «Zischtig-Club», der für Alleinlebende durch regelmässige Zusammenkünfte ein echtes Bedürfnis abdeckt. Altersnachmit-

*Marianne Ullmann,
Mutter älterer Kinder
und jugendliche
Grossmutter, Hausfrau
und Büroangestellte,
ehemals Mitglied des
Pfarreirates, in vielen
sozialen Bereichen
tätig – besonders
Betreuung älterer
Menschen*

tage mit besinnlichem und unterhaltendem Charakter wie auch die traditionellen Ausflüge helfen mit, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken.

Direkte Begegnung

Dabei darf jedoch ein Nachteil nicht ausser Acht gelassen werden, nämlich die Gefahr, dass der ältere Mensch zum reinen Konsumenten wird. Angebote dürfen und sollen genutzt werden. Doch darf dabei die eigene Aktivität und Kreativität nicht verloren gehen. Von den Programmen für Betagte fühlen sich, vielleicht eben aus diesen Gründen, nicht alle angesprochen. Viele stehen abseits, obschon sie Zuwendung nötig hätten. Mir scheint, eine Aufgabe, die Hausbesuche durch Freiwillige, sei in den letzten Jahren eher vernachlässigt worden. Wer nicht aus freien Stücken kommt, zu dem muss man gehen. Vielleicht braucht es nur einen winzigen Anstoss, damit er auch oder wieder kommt.

Gemeinsame Aktion
evangelischer
und katholischer
Christen:
Kleidersammlung für
Polen



An Suppentagen
für das Fastenopfer
herrscht in
der Pfarreiküche
Hochbetrieb



Im Dorf



Einweihung des neu-
gestalteten Chorrau-
mes 1972 –
Emil Naegeli,
damaliger Gemeinde-
amman, begrüsst
Abt Dr. Georg
Holzherr – Rechts
Pfarrer Ernst
Peterhans – Im Hinter-
grund die Delegation
der Evang. Kircheng-
meinde Amriswil-
Sommeri mit
Kirchenpräsident
Hugentobler und
Pfleger Gehrig (links)

Evangelisch Amriswil-Sommeri gratuliert

Eugen Fahmi

Die beiden Kirchgemeinden, die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri und die katholische Kirchgemeinde Amriswil, haben viel Gemeinsames. Zu den wichtigsten Gemeinsamkeiten gehören einerseits die geschichtliche Vergangenheit und andererseits das heutige friedfertige Verhältnis, das geprägt ist vom gemeinsamen Bemühen, sich zu respektieren, bei auftauchenden Problemen miteinander zu reden und in bezug auf Glaubensfragen Toleranz zu üben. Das war in der langen Geschichte nicht immer so. Wie dünn unsere Zivilisationsschicht ist, zeigt die Tatsache, dass es erst 270 Jahre her sind, seit es Tote gab beim Kampf um Kirchenbänke in der Kirche Sommeri.

Unsere gemeinsame geschichtliche Vergangenheit geht auf die Kirche Sommeri zurück, die im Jahre 1165 erstmals erwähnt wurde. 1350 entstanden eine Kapelle in Amriswil (dort, wo heute das evangelische Kirchgemeindehaus steht) und 1454 die Kapelle Blesenhofen. Bis zur Reformation waren alle Menschen in dieser Gegend katholisch, danach (1529 - 1534) alle reformiert, und nach den Kappelkriegen kehrte etwa die Hälfte wieder zum katholischen Glauben zurück. Seither wird die Kirche Sommeri paritätisch benützt. In den Jahrhunderten nach der Reformation bis weit in die Neuzeit hinein war das Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen sehr unterschiedlich. Höhepunkt in den kämpferischen Auseinandersetzungen war ohne Zweifel der Toggenburgerkrieg (Zwist des Abts Bürgisser von St.Gallen mit seinen protestantischen Untertanen im Toggenburg 1712), der zum eidgenössischen Bürgerkrieg ausartete, und der auch bis in unsere Gegend Auswirkungen hatte und Menschenleben forderte.

Liest man aufmerksam die Geschichtsbücher, so stellt man fest, dass das Verhältnis zwischen den Reformierten und den Katholischen wahrscheinlich noch kaum je zuvor so verträglich war wie heute. Sowohl die Behörden als auch die Pfarrer treffen sich regelmässig zu Aussprachen. Wir schätzen es, dass Aufgaben und Probleme, die die ganze Dorfgemeinschaft betreffen, gemeinsam angepackt und gelöst werden können. Wir hoffen auch, dass die Zukunft von gegenseitigem Verständnis, von Toleranz und ehrlichem Bemühen zur Suche von Gemeinsamkeiten geprägt sein wird, so dass wir das friedfertige Ne-

beneinander unserer zwei christlichen Landeskirchgemeinden noch festigen können. In diesem Sinne gratulieren wir herzlich zum Jubiläum und wünschen der ganzen katholischen Kirchgemeinde Amriswil alles Gute.

Eugen Fahmi,
Redaktor Radio DRS
und PR-Berater,
Präsident der
Evang. Kirchgemeinde
Amriswil-Sommeri
seit 1982

Oekumene weltweit – Oekumene im Dorf

Hans Kaiss

«Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.»

Johannes 17, 20–21

Jesus betet für die Einheit seiner Nachfolger. So überliefert es uns Johannes in seinem Evangelium, das zu einer Zeit verfasst wurde, als es schon eine ganze Reihe von Spaltungen in der Kirche des ersten Jahrhunderts gab. Seither haben Christen nie aufgehört, für die Einheit der Kirche zu beten und zu arbeiten. Auch die ökumenische Bewegung unserer Zeit, scheint mir der notwendige Versuch zu sein, Jesu Gebet für das Einssein der Jünger, für das Einssein der Kirche Wirklichkeit werden zu lassen, denn es gehört zum Wesen der Kirche, dass sie eins ist, ganz, unversehrt. (Eph. 4, 1–6)

Nicht beim Gespräch stehenbleiben

Die ökumenische Bewegung ist meines Erachtens die Erweckungsbewegung der Kirche in unserem Jahrhundert. Es ging in ihr immer um dreierlei:

1. um die Erneuerung der Kirche
2. um die sichtbare Einheit
3. um das gemeinsame Zeugnis

Sie hat eine Menge positiver Veränderungen in den Kirchen gebracht. Die Kirchen sprechen miteinander. Sie kooperieren auf vielen Gebieten. Sie sehen stärker die Gemeinsamkeiten. Auch kirchentrennende Lehrunterschiede wurden abgebaut. Eine allgemeine Klimaverbesserung ist eingetreten. Wir leben nicht mehr aneinander vorbei. Wir können nicht mehr so tun, als beträfe uns nicht, was bei den anderen geschieht. Wir können nicht mehr so tun, als beträfe die anderen nicht, was bei uns geschieht. Christsein, so haben wir erkannt, ist nicht beschränkt auf unsere konfessionellen Grundstücke, und Kirche sein auch nicht. Aber das Entscheidende haben wir noch nicht erreicht: die sichtbare Einheit der Kirche. Vielleicht befinden wir uns heute an einem Punkt, wo wir verführt sein könnten, uns mit dem Erreichten zufriedener zu geben. Sicher, wir sprechen miteinander und haben neue Gemeinsamkeiten entdeckt, nur, das Gebet unseres Herrn lautet nicht: «auf dass sie alle in das Gespräch mit-

Hans Kaiss,
stammt aus
Siebenbürgen, als
amtisältester evangelischer
Pfarrer
in Amriswil tätig
seit 1979

teinander eintreten,» sondern: «auf dass sie alle eins seien». Zu Recht fragt Visser't Hooft, erster Generalsekretär des Weltkirchenrates: «Wird man den ökumenischen Dynamismus unserer Zeit mit einem Pferd vergleichen müssen, das zwar auf ein Hindernis zugaloppiert, aber dann den Sprung verweigert?»

Einheit in der Vielfalt

Um nicht falsch verstanden zu werden: Einheit der Kirche kann es nur in der Vielfalt geben; in Mannigfaltigkeit der Christuszeugnisse, Mannigfaltigkeit der Geistesgaben, Mannigfaltigkeit der Gemeindeordnungen. Ohne die Vielfalt der Kirche ist Einheit überhaupt nicht denkbar. Aber die Vielfalt der Kirche setzt ihre Einheit voraus. Keine der Kirchen ist der ganze Leib Christi; aber einfach addiert sind sie es auch nicht. Wir werden daran gemessen, ob wir zur Gemeinschaft mit allen Christen bereit sind. Darum «ist es wichtig, dass die getrennten Christen gemeinsam für die von Christus gewollte Einheit der Kirche beten. Die Einheit im Gebet zeugt von ursprünglicher Einheit des Glaubens, wie sie unter allen Verschiedenheiten zwischen unseren Kirchen weiterlebt.» (Oekumene in der Schweiz, Orientierungshilfe... S. 21)

Teilnehmen

Die ökumenische Bewegung ist nun mehr denn je zu einer Sache der einzelnen Christen geworden und hat damit die Ebene der Ortsgemeinde erreicht. Auch in unserem Dorf hat zwischen den einzelnen Konfessionen und Kirchen der ökumenische «Alltag» längst begonnen. Wir sind miteinander unterwegs. Anfangsschwierigkeiten und Kinderkrankheiten, harte Worte, Missverständnisse hüben und drüben – man darf sagen, Gottes Weges gedankt –, haben wir hinter uns. Im Ziel unseres Weges sind wir uns offensichtlich einig, wir haben es inzwischen voneinander auch gelernt, dass es zu diesem Ziel: «dass sie alle eins seien»... verschiedene Wege geben darf und muss. Gemeinschaft beginnt ganz unten zunächst einmal mit «teilnehmen». Das war der erste Schritt; dass wir uns erst einmal gegenseitig besuchen (und noch besuchen) an unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen teilnehmen, sowie der Kanzeltausch. Dass wir uns gegenseitig kennenlernten, auch die Heimat des

anderen. Ein weiterer Schritt war (und ist) das «Annehmen», das heisst doch die Sorgen und Nöte des anderen mittragen. Sich treffen lassen von dem, was den Mitchristen von der anderen Kirche betrifft, was ihn betroffen macht. Anteilnehmen heisst, den anderen nicht einfach seines Weges ziehen lassen, sondern mit ihm zu gehen und ihm dabei auch von den eigenen Problemen mitzuteilen. Dazu ist in immer neuen Bezügen ein weiterer Schritt unabdingbar: Wir müssen «einteilen», das heisst wir müssen immer neu abwägen lernen, was bei unserer Verschiedenheit wichtig und was unwichtig ist. Wo wir dem anderen seine eigene Tradition noch anrechnen müssen, und wo wir ihm auch ein Verständnis für den eigenen Standpunkt zumuten können und dürfen.

Aus-teilen

Erst wo wir da realistisch genug sind, kann uns das gelingen, was unsere gemeinsame Aufgabe ist: das «Aus-teilen». Denn das oekumenische Suchen und Bestreben nach Einheit der Kirchen ist keine kirchlich introvertierte Angelegenheit, sondern weist über sich hinaus auf Versöhnung, Gemeinschaft und Frieden aller Menschen: «Damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.» (Joh. 17,21) Heute wird es wohl nicht mehr nur darum gehen, dass wir als Christen in Amriswil und den anderen Orten ganz gemütlich miteinander auskommen. Sondern die Ansätze, die auf dem Weg zur Einheit zu verzeichnen sind, die kleinen Schritte zur grossen Gemeinschaft, gilt es zu fördern und darauf vertrauen, dass der Herr uns die Kraft dazu gibt, der selbst gebetet hat: «Lass sie alle eins sein, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.»

Ich wünsche der katholischen Kirchgemeinde, der katholischen Pfarrei, allen Pfarrern und Seelsorgern, allen Brüdern und Schwestern in Christus Gottes Segen zum Jubiläumsjahr, in der Hoffnung und Erwartung auf weitere Schritte auf dem gemeinsamen Weg zur Einheit der Kirche. Das Gebet unseres Herrn Christus: «auf dass sie alle eins seien» begleitet uns als Gabe und Aufgabe.

Im Sinne christlicher Ethik

Elisabeth Häberlin

Seit einer sehr langen Zeitspanne ist die «Schule», die Vermittlung einer allgemeinen Schulbildung, in unserem Land zur verbindlichen Aufgabe des Staates geworden. Dabei kann man aber nicht übersehen, dass die Berührungsfäden zur Kirche, die ja weit über das Mittelalter hinaus die wesentliche Trägerin des Bildungswesens war, nie abgerissen sind. Unsere abendländische Schule ist nach wie vor geprägt vom christlichen Menschheitsbild.

So ist denn auch in unserer neuen thurgauischen Unterrichtsgesetzgebung als Ziel verankert, dass die Schulbildung neben der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten auch die Erziehung zur selbständigen, leistungsfähigen Persönlichkeit und zu Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Mitmenschen im Sinne der christlichen Ethik zu umfassen habe. Im Bestreben, diesem Ziel gerecht zu werden, begegnen sich Schule und Kirche auf ganz verschiedenen Ebenen in der Erziehungsarbeit. Idealerweise ergänzt der konfessionell gerichtete Unterricht der Kirche die mehr allgemein gehaltene Persönlichkeitsbildung der Schule und des allem vorangehenden Elternhauses.

Was heisst dies aber auf das praktische Leben in einer Gemeinde bezogen? Es braucht wohl immer wieder die aufbauende Zusammenarbeit der verantwortlichen Behörden, Seelsorger und Lehrkräfte, damit die äusseren Bedingungen für eine erspriessliche Unterweisung unserer Jugend gegeben sind. Dieses äussere Zusammenwirken von Schule und katholischer Kirchengemeinde wurde gerade in der jüngsten Vergangenheit immer mehr gefordert, nachdem nun der Unterricht der Kinder innerhalb der Schulzeit zu erfolgen hat. Die Schule schätzt sich glücklich, in der katholischen Kirchengemeinde Amriswil einen verständnisvollen Gesprächspartner zu haben, der sich bemüht, die mannigfaltigen organisatorischen Probleme lösen zu helfen. Es ist zu hoffen, dass sich die Zusammenarbeit in diesem Sinn weiter gedeihlich entwickle.

Von seiten der Schulgemeinden entbieten wir der Jubilarin unsere herzlichsten Glückwünsche, die sich mit dem aufrichtigen Wunsch verbinden, der Katholischen Kirchengemeinde und der Pfarrei möchten weitere Jahre der segensreichen Tätigkeit vergönnt sein.

Elisabeth Häberlin,
Dr.med., Präsidentin
der Primar-
schulgemeinde
seit 1977

Herzliche Gratulation zum Geburtstag

Ernst Bühler

Die Gründung der Pfarrei Amriswil und die Loslösung des katholischen Bevölkerungsteils südlich der Aach im Jahre 1911 von der Kirche Sommeri fallen in eine Zeit des raschen Wachstums unseres Dorfes. Es darf angenommen werden, dass diese Verselbständigung auch der Ausdruck eines gesunden Selbstbewusstseins war. In der Zeit der Gründung der Katholischen Kirchengemeinde Amriswil bestimmten die Kirchen das Zusammenleben in unserer Gesellschaft noch weit mehr, als dies heute der Fall ist. Je nach Weltanschauung kann man diese Entwicklung begrüßen oder bedauern. Sicher ist jedoch, dass unsere Kirchen auch heute noch unsere Gesellschaft entscheidend beeinflussen. Wenn aber die Kirchen auf unser Zusammenleben und Verhalten so grossen Einfluss haben, lastet auf ihnen auch eine ganz besondere Verantwortung. Die Haltung der Pfarrrherren und der für die Kirchen besondere Verantwortung tragenden Personen kann das Zusammenleben der verschiedenen Religionen erleichtern oder aber auch erschweren. Mit Freude und Genugtuung darf man feststellen, dass seit der Gründung der Katholischen Kirchengemeinde Amriswil vor 75 Jahren der Gedanke der Ökumene immer mehr an Boden gewonnen hat. Die Kirchen betonen heute viel mehr das Gemeinsame und viel weniger das Trennende. Diese Entwicklung kann aus der Sicht der staatlichen Behörden nur begrüsst werden. Ich hoffe, dass sich diese Entwicklung auch in Zukunft fortsetzen wird, wobei mir ganz speziell das Verhältnis der Kirchen untereinander ein wichtiges Anliegen ist.

In diesem Sinne wünsche ich der Katholischen Kirchengemeinde auch in Zukunft viel Glück und zum Jubiläum entbiete ich herzliche Glückwünsche.

Ernst Bühler,
Gemeindeammann
von Amriswil seit 1975

Aus der Pfarreistatistik

Seelsorger in der Pfarrei

Pfarrer			Spanierseelsorger
1911 – 1942	Josef Huber		1963 – 1967 Don Antonio Alcedo
1943 – 1949	Hermann Kaiser		1967 – 1973 Don Ramon Sà
1950 – 1970	Otto Urech		seit 1973 Don Modesto Penas Rois
seit 1970	Ernst Peterhans		
Vikare			Slowenenseelsorger
1912 – 1915	Don Christini		1968 – 1985 P. Fidelis Kraner
	(für italienische Pastoration)		seit 1986 versch. Aushilfen
1915 – 1916	Don Tessore		Pfarrer für syro-orthodoxe Christen
	(für italienische Pastoration)		seit 1985 Sabo Isik
1916 – 1918	Emil Golder		
1918 – 1926	Ferdinand Scherzinger		
1926 – 1928	Martin Frei		
1928 – 1932	Bernhard Keller		
1932 – 1936	Theodor Niederberger		
1936 – 1940	Johannes Lateltn		
1940 – 1944	Niklaus Portmann		
1942 – 1943	Julius Alpiger		
1944 – 1946	Joseph Burkart		
1946 – 1947	Walter Haeller		
1947	Vikar Müller		
1947 – 1949	Viktor Laub		
1949 – 1950	Pater Pollenz		
1949 – 1956	Karl Rieser		
1956 – 1958	Markus Stadler		
1958 – 1959	Joseph Schilliger		
1959 – 1960	Pater Gottlieb Steger		
1960 – 1961	Josef Waltenspül		

Kaplâne

1961 – 1964	Josef Waltenspül
1964 – 1970	Ernst Peterhans
1971 – 1978	Josef Flury

Resignate

1978 – 1981	Alfons Wehrli
seit 1981	Josef Weikart

Pfarreihelfer

1973	Karl Baur
1974 – 1975	Rita Strehler

Vollamtliche Katecheten

1979 – 1985	Roman Wermuth
seit 1985	Hans Haslinger

Italienseelsorger

1947 – 1951	Don Leto Casini
1951 – 1956	Don Biagio Pellizzari
seit 1956	Don Nailino GianCarlo

**Primizfeln
In der Pfarrei**

1935 Johann Hensch
1939 Hans Dunst
1943 Carlo Malgaroli
1946 P. Eugen Kammerlander
1957 P. Damian Rutishauser
1958 Hermann Müller
1974 P. Paul Vautier

**Präsidenten
der
Kirchgemeinde**

1911 – 1966 die Pfarrer
1967 – 1974 Josef Echle
seit 1975 Albert Scherrer

**Präsidenten
des Pfarreirates**

1972 – 1973 Toni Keller
1973 – 1977 a. i. Pfarrer Ernst Peterhans
1977 – 1980 Erwin Lang
1981 – 1982 Albert Ullmann
1983 Viktor Schütz
seit 1984 Bruno Bigliardi

**Verzeichnis
der**

Kirchenmusiker

Dirigenten

1911 – 1912 Emil Leutenegger
1912 – 1936 Karl Stäheli
1936 – 1962 Josef Feldmann
1962 – 1972 Erwin Lang
1972 a. i. Josef Bannwart / Pius Fleischer
seit 1973 Iso Rechsteiner

Organisten

1918 – 1926 * Robert Joos
1926 – 1936 * Josef Feldmann
Diverse Aushilfen
1939 – 1962 Erwin Lang
seit 1962 Josef Bannwart

Hilfsorganisten

1943 – 1963 Trudy Stäheli
1963 – 1967 Josef Feldmann
1967 – 1969 Toni Keller
1969 – 1974 Pius Fleischer
seit 1974 Denise Scherrer
seit 1974 Karl Fäh

* In den ersten Jahrzehnten spielte der
sog. 2. Dirigent das Harmonium
in der Notkirche.

**Mesmer
der Kirchgemeinde**

1911 – 1951 Richard Kammerlander
1951 – 1976 Jakob Wirth
1976 – 1978 Sebastian Lopar
1978 – 1984 Othmar Kammerlander
seit 1984 Thomas Baumann

Quellen

«Geschichte von Amriswil und Umgebung»,
Dr. Ernst Leisi (Frauenfeld 1957)

«Festschrift zur Einweihung der neuen St. Stefankirche in Amriswil», Beiträge von Anton Sauer, Pfarrer Josef Huber, Josef Holenstein, Paul Büchi, Prof. Dr. Linus Birchler u.a.m. (Amriswil 1939)

«Aus der Geschichte der Kath. Kirchgemeinde Amriswil», Zeitungsartikel von Otto Herzog zum 50-Jahr-Jubiläum von Kirchgemeinde und Pfarrei (1961)

«Rückblick auf das Pfarreleben zum 40-Jahr-Jubiläum der Stefankirche», von Pfarrer Ernst Peterhans (1979)

Akten und Protokolle der Katholischen Kirchgemeinde Amriswil und verschiedener Vereine

Fotos

Fotos halfen auffinden und stellten zur Verfügung:

Gemeindekanzlei Amriswil, Robert Meili, Rosa Oswald, Angela Wirth, Ruedi Vogel, Edith Wirth, Paul Wenk, Robert Spoerli, Fini Eberle, Elisabeth Friedrich, Alex Schilling, Hermann Salzmann, Carl Heim, Edwin Keller, Alois Kammerlander, Foto Winterhofen, Foto Schmid, Toni Keller

Impressum

Diese Schrift wurde 1986 herausgegeben von der Kath. Kirchenvorsteherschaft Amriswil

Konzept, Organisation, Redaktion:
Toni Keller-Birchler

Grafische Gestaltung:
Robert Meili, Atelier für Werbung und Gestaltung
Räuchlisberg-Amriswil

Satz und Druck:
cid clemat-idee druck amriswil

Lithos:
Litho-Service St.Gallen

Die Herausgabe dieser Schrift in dieser Form wurde ermöglicht durch namhafte Beiträge der Schweizerischen Volksbank, Amriswil Thurgauischen Kantonalbank, Amriswil